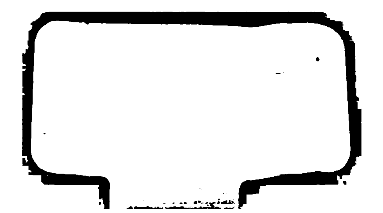
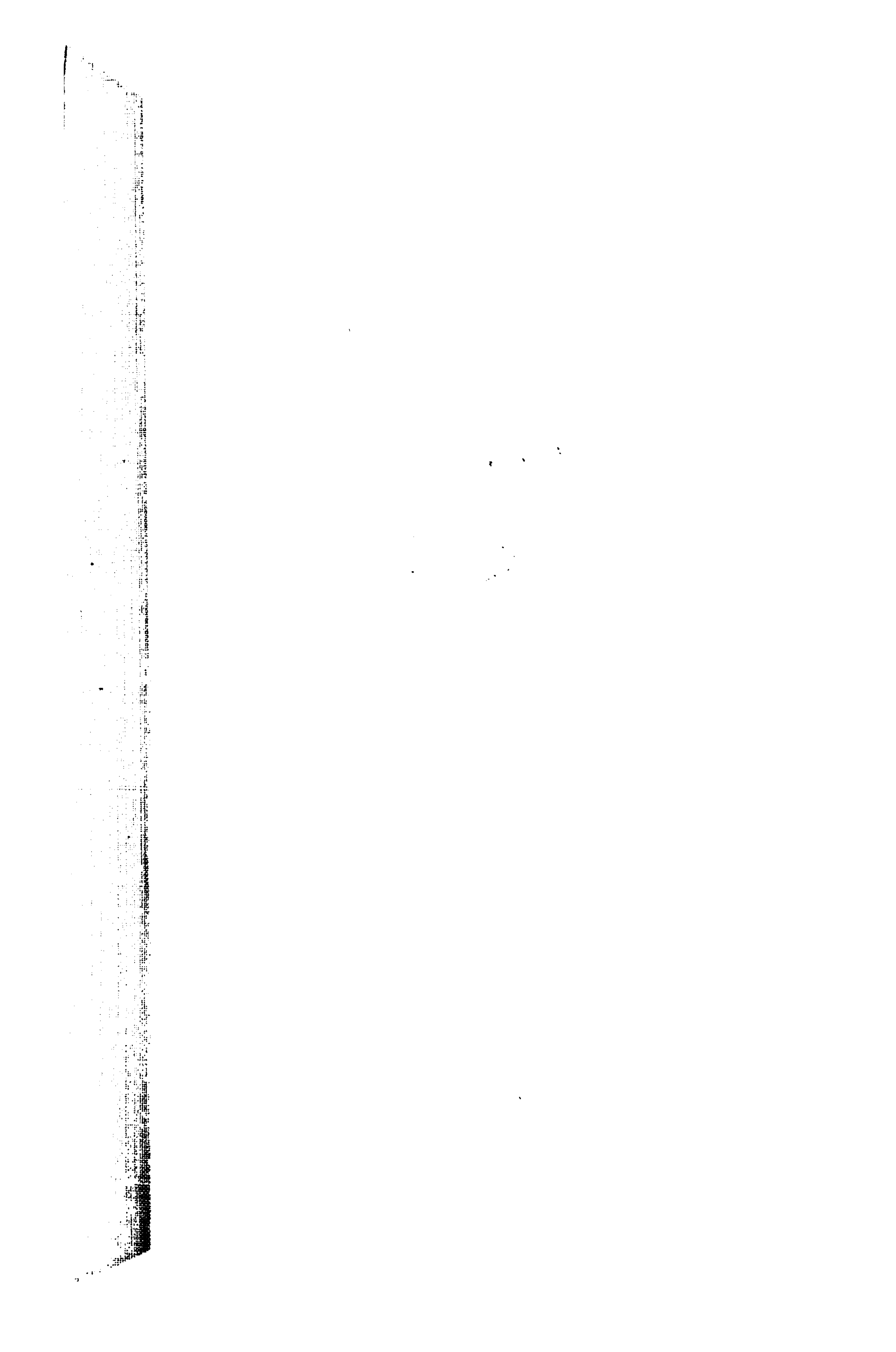



STANFORD UNIVERSITY LIBRARY
1969





FORSCHUNG UND KRITIK

AUF DEM GEBIETE

ES DEUTSCHEN ALTERTHUMS

VON

Dr. FRANZ PFEIFFER
WIRKLICHEM MITGLIEDE DER KAIS. AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN

I.



WIEN
AUS DER K. K. HOF- UND STAATSDRUCKEREI

IN COMMISSION BEI KARL GEROLD'S SOHN, BUCHHÄNDLER DER KAISERLICHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN

1863

VORWORT.

Unter dieser Aufschrift gedenke ich der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in unbestimmten Zeiträumen eine Reihe von Aufsätzen und Mittheilungen vorzulegen, die einerseits der älteren deutschen Sprache und Literatur theils neue Quellen zuführen, theils schon vorhandene erweitern und vervollständigen, andererseits über einzelne wenig bekannte oder dunkle Puncte der deutschen Alterthumskunde Licht verbreiten oder auch der verkannten Wahrheit zu ihrem Recht verhelfen sollen. Ich wähle diese Form der Mittheilung, um Aufsätzen von kleinerem Umfang, die vereinzelt leicht der Beachtung entgehen, durch ihre Vereinigung zu einem grösseren Ganzen mehr Halt und Zusammenhang zu geben.

Über die Gegenstände, die ich in den Kreis meiner Betrachtung zu ziehen die Absicht habe, so wie über die Behandlungsweise und die Richtung, die ich hiebei verfolgen werde, wird die für das vorliegende erste Heft getroffene Auswahl Aufschluss geben.

Die kleine Untersuchung über Meier Helmbrecht hat den Zweck, die Heimat dieser ersten deutschen Dorfgeschichte, die man ohne zureichenden Grund nach Baiern verlegt hat, wieder für Österreich in Anspruch zu nehmen. Daran reihen sich, als Ergebniss einer unbefangeneren Würdigung der Berliner Handschrift und deren Werthes, kritische Erörterungen und Vorschläge zur Verbesserung des bisher zu einseitig nach der Ambraser Handschrift aufgestellten Textes.

Der zweite Aufsatz ist den beiden nachrudolfischen Bearbeitungen der Geschichte von Barlaam und Josaphat gewidmet.

Von der einen, wohl älteren, jedenfalls werthvolleren, deren Existenz ich vor nun zwanzig Jahren durch Veröffentlichung zweier Pergamentblätter zuerst festgestellt habe, werden weitere Bruchstücke hier mitgetheilt. Ein grösserer Abschnitt aus der andern Bearbeitung, die zwar vollständig in einer Handschrift zu Solms-Laubach erhalten, aber nur aus dürftigen Proben bis jetzt gekannt ist, soll einer lehrreichen Vergleichung aller drei Bearbeitungen des Barlaam dienen. Zugleich wurde der Versuch gemacht, Heimat und Alter der beiden jüngeren Gedichte wenigstens annähernd zu bestimmen.

Im dritten Stücke wird der mittelhochdeutschen Literatur ein neues, noch unbekanntes Denkmal zugeführt, ein Lobgedicht auf K. Ludwig den Baier; allerdings nur in Bruchstücken, aber umfangreich genug, um die Anlage des Ganzen ungefähr daraus zu erkennen. Ohne gerade von erheblichem historischen Werthe zu sein, darf das Gedicht doch schon um des Fürsten willen, dessen Preis darin verkündet wird, Interesse beanspruchen; wichtiger ist es in Beziehung auf die Sprache und den Wortschatz, dem es manche willkommene Bereicherung bringt. Über den Verfasser ist eine Vermuthung aufgestellt, die bei der unvollständigen, lückenhaften Überlieferung allerdings nur Vermuthung bleibt, aber doch wohl einiger Wahrscheinlichkeit nicht entbehrt.

Wien, am 7. Februar 1863.

I. ÜBER MEIER HELMBRECHT.

I.

Unter den Denkmälern unserer alten Literatur, die es immer wieder von Neuem bedauern lassen, dass unsere Dichter, statt die Heimat, das eigene Volk, zum Gegenstand ihrer poetischen Darstellungen zu machen, ihre Stoffe zumeist aus der Fremde holten, nimmt die Erzählung vom Meier Helmbrecht von Wernher dem Gartner eine hervorragende Stelle ein: das deutsche Mittelalter besitzt keine zweite Dichtung, die dieser frischen, lebensvollen und ergreifenden Schilderung aus dem Volksleben an die Seite gesetzt werden könnte. Wie ganz anders würde unsere Literatur aussehen, welche Thaten würde deren Geschichte zu verzeichnen haben, wenn dieser leuchtende Vorgang, diese erste wahrhaftige deutsche Dorfgeschichte unter den Gebildeten der Nation Beifall und Nachfolge gefunden hätte!

Eines so ausgezeichneten Gedichtes Heimat, den Grund und Boden festzustellen, auf dem es erwachsen ist, dürfte daher wohl einer neuen Untersuchung werth sein.

Befragt man unsere literatur-historischen Handbücher (z. B. Gervinus 2^4, 150. Koberstein 1^4, 227. W. Wackernagel 218), so wäre die Sache längst im Reinen, d. h. es wäre der Helmbrecht in Baiern gedichtet und später in Österreich umgedichtet. Das scheint mir jedoch keineswegs so ausgemacht zu sein, und ich verhehle nicht, die Ausführungen Haupt's und Karajan's, auf denen diese Angabe ruht, stets mit Zweifel und Misstrauen betrachtet zu haben. Nähere Erwägungen haben mich zur Überzeugung geführt, dass meine Bedenken vollkommen berechtigt waren und dass die bisherige Ansicht von der Heimat des Helmbrecht unrichtig und unhaltbar ist.

Die einzigen Anhaltspuncte zur Ermittlung der Heimat, oder richtiger: des Schauplatzes der Erzählung, bilden drei im Gedichte selbst an zwei Stellen vorkommende örtliche Benennungen. Diese drei Namen lauten aber in den beiden Handschriften durchaus verschieden.

I. *ez hât selten solhen vlîz*
an sînen warkus [1]) *geleit*
dehein gebûre, der in treit,
noch sô kostelîchiu werc
zwischen Hôhenstein und Haldenberc 188—192.

II. *lieber sun mîn, nû trinc*
den aller besten ursprinc,
der ûz erden ie geflôz;
ichn weiz niht brunnen sîn genôz
wan ze Wankhûsen der:
den traget et uns nû nieman her. 893—898.

So die Ambraser Handschrift; in der Berliner steht dafür I. *zwischen Wels und dem Trûnberc* und II. *wan ze Leubenbach der.*

Nun ist es ganz deutlich, dass in der einen oder der andern Handschrift eine absichtliche Änderung vorliegt, deren Zweck dahin geht, durch Vertauschung der Namen den Schauplatz der Handlung zu verrücken. Aber es frägt sich, welche der beiden Handschriften geändert und welche das Ursprüngliche bewahrt hat. Man wird geneigt sein, derjenigen grössern Glauben zu schenken, die den bessern Text gewährt. In dieser Beziehung steht die Ambraser Handschrift unbedingt im Vortheil. Obwohl jünger als die Berliner und erst im Anfang des XVI. Jahrhunderts geschrieben, daher auch die Sprachformen dieser Zeit weisend, beruht sie doch auf einer guten alten Vorlage und gewährt dadurch die Möglichkeit der Herstellung eines lesbaren Textes. Mit Recht ist sie darum von Haupt seiner kritischen Bearbeitung zum Grunde gelegt. Diese unleugbaren Vorzüge der Ambraser Handschrift haben ihn aber verleitet, die Consequenz auf die Spitze zu treiben und ihr auch dort zu folgen, wo ein Abweichen, ein Hinübergreifen zur Berliner Handschrift nicht nur berechtigt, sondern geboten war. Denn wie sehr auch diese im Allgemeinen an Güte und Zuverlässigkeit der Überlieferung hinter der Ambraser zurücksteht, so sind ihre Verderbnisse und Entstellungen nicht anderer Art, als wie sie überall sonst in Handschriften späterer Zeit, wie sie zumal in Gedichten vorzukommen pflegen, die durch die nachlässigen Hände vieler Schreiber

[1]) „Gardecorps, pars vestis, quæ pectus constringit": Ducange.

gegangen sind; sie sind nicht grösser, als wir sie z. B. in den jüngeren Handschriften des Iwein finden. Dass sie, wie behauptet wird, eine förmliche, absichtliche Umarbeitung des alten Gedichtes enthalte, lässt sich in keiner Weise darthun. Aber selbst wenn man zugäbe, dass hier eine ähnliche Bearbeitung vorliege wie etwa in der Münchener Handschrift des Parzival oder in der Heidelberger und Koloczaer des armen Heinrich, so würde das nicht ausschliessen, dass sie dennoch, wie es dort der Fall ist, an manchen Stellen, gegenüber der Ambraser, das Echte, Richtige bewahrt haben könnte. Um wie viel mehr, wenn jene Behauptung unbegründet ist? Sie stützt sich lediglich auf die schon hervorgehobene Verschiedenheit der drei Ortsnamen: da die Ambraser Handschrift den bessern zuverlässigern, die Berliner einen vielfach entstellten Text bietet, so müssen auch die Namen dort echt, hier absichtlich verändert sein.

So logisch richtig dieser Schluss auf den ersten Blick auch scheint, so wenig ist er es bei näherer Betrachtung, indem hiebei ein wichtiges Moment, das nicht ausser Acht gelassen werden darf, ganz übersehen ist, nämlich die Frage, welche jener beiden Namengruppen zu der localen Färbung der Geschichte besser passt und daneben grössere innere Wahrscheinlichkeit hat. Denn bei allen sonstigen Vorzügen der einen Handschrift vor der andern wäre es doch nicht unmöglich, dass die gute Handschrift Namen geändert hat, die in der schlechten treu überliefert sind. Dass ein solcher Fall wirklich hier vorliegt, scheint mir ausser Zweifel.

Wie billig betrachten wir zuerst die Namen der Ambraser Handschrift: *Hôhenstein, Haldenberc, Wankhûsen.* Die beiden ersten sind offenbar Burgnamen. Der Burgen, die den Namen Hohenstein führten, gab es im Mittelalter eine ansehnliche Zahl: eine in Niederösterreich (Viertel ob dem Manhartsberg), eine in Oberösterreich (Mühlviertel, bei Riedegg), eine in Baiern (Mittelfranken, nördlich von Hersbruck), vier in Württemberg (1. O. A. Besigheim, 2. O. A. Hall, 3. O. A. Blaubeuern, 4. O. A. Münsingen) u. a. m. Seltener ist der Name Haldenberg, doch lässt er sich in dreifacher Zahl nachweisen: einmal in Baiern (Oberbaiern, unterhalb Landsberg am Lech), zweimal in Württemberg (1. O. A. Wangen, 2. O. A. Gerabronn). Nur einmal nachweisbar ist Wanghausen, wie schon der Name zeigt, kein Schloss, sondern eine Ortschaft, und zwar im

österreichischen Innviertel, eine halbe Stunde östlich von der baierischen Stadt Burghausen, zwei Stunden nördlich von Salzburg gelegen.

Bezüglich der zuletzt genannten Örtlichkeit, die bis Ende des XVIII. Jahrhunderts zu Baiern gehörte, hat man somit keine Wahl, d. h. der in der Ambraser Handschrift genannte Ort mit seiner trefflichen Quelle muss wohl mit dem heutigen Wanghausen identisch sein.

Um so grössere Schwierigkeiten erheben sich, wenn man sagen soll, welches der Hohensteine und Haldenberge die hier gemeinten sind, indem sie alle nicht nur unter sich, sondern auch von Wanghausen weit abliegen, während man doch der Natur der Sache nach die vom Dichter zur präcisen Umschreibung des Schauplatzes gewählten Ortsnamen nahe beisammen zu finden erwartet. Von dieser Annahme ist auch Lachmann ausgegangen, der unter dem Hohenstein das niederösterreichische verstand, und, weil er in der Nähe desselben kein Haldenberg fand, diesen Namen für verderbt hielt und Hakenberg an der mährischen Grenze dafür lesen wollte (über Singen und Sagen S. 11 u. 12).

Anders Karajan, der sich für das mittelfränkische Hohenstein und für Haldenberg am Lech entschied, und jener ersten Stelle folgende Deutung gab: „Selten hat ein Bauer von Norden bis Süden, hoch oben von Franken bis hinab an das Ende des Lechfeldes an seinen *warkus* solchen Fleiss gewendet“. — „Hält man (so lautet sein Schluss) zu der Erwähnung von Hohenstein und Haldenberg die von Wanghausen, so wird man darauf geführt, als den Schauplatz der Erzählung nicht Österreich, sondern Baiern anzunehmen.“ Dieser Ansicht ist Haupt beigetreten, und sie ist, wie wir gesehen, gegenwärtig die allein geltende. Sehen wir uns daher die Sache etwas genauer an.

An der etwas auffallenden Ausdrucksweise; „hoch oben von Franken“ u. s. w., statt dessen es heissen müsste: „tief unten von der fränkischen Ebene bis hinauf an den Beginn des Lechfeldes“, wollen wir uns nicht stossen, das ist Nebensache. Aber nehmen wir die Karte zur Hand und betrachten die Lage und Entfernung der in Rede stehenden Örtlichkeiten. Von Hohenstein in Franken führt uns der Weg südlich nach Hersbruck, von da südwestlich an Nürnberg vorbei über Roth, Pleinfelden, Weissenburg nach Donau-

wörth; hier überschreiten wir die Donau und betreten das Flussgebiet des Lech, um erst an dessen linkem, dann am rechten Ufer über Augsburg bis zu dem beim Beginne des grossen Feldes gelegenen Haldenberg vorzudringen. Wir haben auf diesem Wege eine weite, zum grossen Theil durch fränkisches Land führende Strecke von über zwanzig Meilen durchschritten, deren beide Endpuncte zwei Schlösser bilden. Sehen wir uns um nach Wanghausen, so erblicken wir es weithin gegen Osten am Inn, in gerader Richtung 25 Meilen von Hohenstein und fast eben so weit von Haldenberg abliegend.

Wo nun innerhalb dieses ungeheuren Dreiecks hat der Meier Helmbrecht gewohnt und ist der Schauplatz der tragischen Geschichte, die der Dichter, wie er uns sagt, selbst erlebt hat? Doch wohl nicht gar zu fern von Wanghausen; denn wie käme ein mittelalterlicher Bauer dazu, von einem weitentlegenen, frischen, kühlen Brunnen, woran doch an und für sich in einem Gebirgslande nichts so Merkwürdiges ist, Kunde zu haben? Dieser Annahme widerspricht jedoch auf der andern Seite jene Stelle, die ganz deutlich besagt, dass der junge Helmbrecht zwischen Hohenstein und Haldenberg seine kostbare Weste getragen hat, und uns dadurch mit einem Schlage zwanzig Meilen westwärts führt. Wo aber auf dieser langen Strecke Helmbrecht's Hofgut lag, ob zwischen Landsberg und Donauwörth auf baierischer Erde oder mehr gegen Nürnberg und Hersbruck zu in Franken, bleibt unerklärt; das eine wäre so gut möglich als das andere, und die Entfernung von Wanghausen in beiden Fällen gleich gross.

Solcher Art sind die Widersprüche und Schwierigkeiten, die sich ungesucht und wie von selbst ergeben, sobald man an der Hand dieser Erklärung über die wirkliche Lage der Örtlichkeit, auf der unsere Geschichte spielt, in's Klare zu kommen sucht. Die Möglichkeit, dass unter Hohenstein und Haldenberg wirklich jene beiden Burgen am Lech und in Franken gemeint sind, soll nicht geleugnet werden; um so unglaublicher wird, dass der Dichter selbst es war, der den Schauplatz in dieser unklaren nebelhaften Weise bezeichnet hat. Er hätte dazu überhaupt keine Burgnamen gewählt, die über den Kreis ihrer nächsten Umgebung hinaus damals kaum bekannter waren als heute, jedesfalls nicht solche, die überdies noch in mehrfacher Anzahl vorkamen und dadurch mehr zu verwirren als zu orientiren geeignet waren.

In welcher Weise die Dichter des Mittelalters Gegenden, Länder und Reiche durch Bezeichnung der äussersten Grenzpuncte zu umschreiben pflegten, wissen wir aus zahlreichen Beispielen: es geschah durch allbekannte Namen von Städten oder Flüssen oder Ländern, zum Theile auch von Bergen, durch Namen also, die über die örtliche oder geographische Lage der gemeinten Gegenden keinen Zweifel aufkommen liessen; nimmermehr aber durften es Namen von obscuren Orten oder gar von Burgen sein.

Die zur Länderumschreibung bei den mittelhochdeutschen Dichtern vorkommenden Flussnamen hat Zingerle in grosser Vollständigkeit zusammengestellt (Germania VII, 187 ff.). Am häufigsten wird der Rhein, die Rhone, der Po und die Elbe gebraucht. Beim Herzog von Brabant finden wir die Maas und den Rhein: *enzwischen Mase unt dem Rîne ist kein schoener dann diu mîne* (MSH. 1, 17ᵃ); bei Heinrich vom Veldeken die Rhone und die Save. *diu schônist unt diu beste frouwe zwischen dem Roten unt der Souwe gap mir blîschaft hie bevorn* (MSF. 56, 10). Walther von der Vogelweide bezeichnet die Grenze seiner Wanderungen durch die Seine und die Mur, durch den Po und die Travenna. Durch einen Landes- und drei Städtenamen wird Deutschland umschrieben durch Reinbot von Turne im heil. Georg: sein Gedicht werde dringen *über tiutschiu lant von Tirol unz an den Bremen und muoz man ouch für baz vernemen von Presburc unz an Metze sînen begin, sîn letze* 60 ff. In einem dem Neidhard zugeschriebenen Liede (Haupt, S. XXXIX, XL) gibt der Dichter auf die Frage, wer die Glückliche sei, von der er so hofmässig gesungen, die scherzhafte Antwort: *si wont in tiutschen landen sicherlîche; — si ist in einem kreize, der ich diene: von dem Pfâde unz an den Sant* (eine oft genannte fränkische Gegend, vgl. Megenberg S. XVII), *von Elsâze in Ungerlant* (auch dieser Name wird oft als Grenze Deutschlands genannt). *in der enge ich si vant: noch ist sî zwischen Pârîs unde Wiene.* Neidhard selbst lässt die Tochter zur Mutter sagen: *er spricht daz ich diu schœnste sî von Beiern unz in Franken.*

Dieser Art sind bei den mittelhochdeutschen Dichtern die geographischen Umgrenzungen: sie sind überall deutlich und bestimmt und gestatten über das, was gemeint ist, keinen Zweifel.

Aus den hier dargelegten Gründen geht mit Nothwendigkeit hervor, dass die in der Ambraser Handschrift vorkommenden drei Ortsnamen nicht die vom Dichter selbst gebrauchten sein können, sondern durch einen gedankenlosen Schreiber an die Stelle der ursprünglichen sind gesetzt worden. Durch die Betrachtung der Berliner Handschrift wird dies noch deutlicher in die Augen springen.

Hier fügt sich nämlich Alles eben, rund und glatt zusammen: die drei hier erscheinenden Namen lassen den Leser keinen Augenblick im Ungewissen über die Gegend, die nach diesen Angaben den Schauplatz der Geschichte bildet. Von Wels, der alten blühenden und gewerbreichen Römerstadt, bis zum majestätischen Traunberg (jetzt Traunstein), der, wie ein Riese aus den Fluthen des Traun- (Gmundner-) Sees und über die umliegenden Berge sich erhebend, meilenweit das gegen Lambach, Wels und Linz abfallende Land beherrscht, sind nur wenige Stunden. Was dazwischen liegt, ist das von der Traun durchflossene schöne Thal, das Traungau *(Drûngowe)*, wie es seit dem achten Jahrhundert bis heute heisst. Die beiden Namen Wels und Traunberg sind also nichts anderes als eine Umschreibung für Traungau: der Dichter wollte sagen, dass es im Traunthal auf und ab, im ganzen Traungau, keinen reichern Bauern gegeben habe als Helmbrecht, und er hat sich durch die Nennung der beiden Endpuncte auf eine damals wie heute vollkommen verständliche und bestimmte Weise ausgedrückt.

Auch den dritten Ort dürfen wir nicht weit suchen: wir finden ihn ganz in der Nähe. Leubenbach (jetzt Leonbach) liegt nur ein paar Stunden seitwärts in einem vom Loibelbach (alt: *Liubelinbach*) durchflossenen, nach Wels zu sich öffnenden Thale, von letzterer Stadt kaum eine Stunde entfernt. Es ist eine kleine, aus zerstreuten Häusern bestehende Ortschaft, die seit frühester Zeit zum Stifte Kremsmünster gehört. Schon in der vom Herzog Tassilo im J. 777 ausgestellten Gründungsurkunde dieses Klosters, wie in den späteren Bestätigungsurkunden Karl's des Grossen von 791 und 802 wird der Ort als zum Traungau gehörig aufgeführt. z. B. *Tassilo — aliqua loca ad ipsum sanctum locum concessit in supradicto pago (Drungaos), id est Sulzibah & Sicbah, Liubilinpach et quicquid inter duo flumina, quae vocantur Ipphas, esse cernitur* (Hagen, Urkundenbuch. Wien 1852, S. 5) und öfter.

Als Helmbrecht seinem vornehm und herrenmässig heimkehrenden Sohne an Gesottenem und Gebratenem auftischen lässt, was sein Hof vermag, bedauert er, ihm keinen Wein vorsetzen zu können [1]: „dafür bekommst du das beste Wasser zu trinken, das jemals aus der Erde quoll. Nur éine Quelle kenne ich ausserdem, die unserm Brunnen zu vergleichen ist: die zu Leubenbach; es ist aber zu weit, um einen Trunk von dort zu holen". Einen Bauer, der im Traungau wohnte und dort eben so gut Bescheid wusste, als ihm alles darüber Hinausliegende gewiss fremd und unbekannt war, so reden und einen Ort aus der Nachbarschaft vergleichsweise nennen zu hören, wird man ganz naturgemäss und in der Ordnung finden.

Tragen somit, gegenüber den confusen Angaben der Ambraser Handschrift, die uns in Baiern und Franken durch einige Länge- und Breitegrade an der Nase herumführen, die ein kleines Gebiet scharf umgrenzenden Ortsnamen der Berliner Handschrift schon durch ihre Bündigkeit den Stempel der Echtheit, der innern Wahrscheinlichkeit an der Stirne, so ist das Hinzutreten noch weiterer Bestätigungsmomente fast vom Überflusse. Sie sollen gleichwohl hier nicht übergangen werden.

Dass Österreich in der That Helmbrecht's Heimat ist, geht nicht minder bestimmt aus einer Stelle hervor, die von beiden Handschriften gleichlautend überliefert ist. Zwar sucht Haupt durch die spitzfindige Deutung eines Wortes ihre Beweiskraft zu schwächen; aber es ist leicht, dieselbe zu widerlegen. Helmbrecht ermahnt seinen Sohn, von seinem Vorhaben abzustehen.

„dû solt leben des ich lebe
unt des dir dîn muoter gebe.
trinc wazzer, lieber sun mîn,
ê dû mit roube koufest wîn.
datz Ôsterrîche clamirre, 445.
ist ez jener, ist ez dirre,
der tumbe unt der wîse

---

[1]) Im Hinblick auf eine irreführende Äusserung Haupt's zu V. 444 (Zeitschrift 4, 320) scheint mir für ausserösterreichische Leser die Bemerkung nicht überflüssig, dass Oberösterreich den Weinbau so wenig kennt als Baiern, und dass aller Wein, der dort getrunken wird, aus Steiermark und Niederösterreich eingeführt wird. Auch eine veränderte Interpunction in V. 444 würde daher die dort aufgeworfenen Zweifel nicht beheben.

hânt ez dâ für herren spîse:
die solt dû ezzen, liebez kint,
ê dû ein geroubtez rint 450.
gebest umb eine henne
dem wirte eteswenne.
dîn muoter durch die wochen
kan guoten brîen kochen:
den solt dû ezzen in den grans, 455.
ê dû gebest umb eine gans
ein geroubtez phärit.
sun, und hætest dû den sit,
sô lebtest dû mit êren,
swar dû woltest kêren. 460.
sun, den rocken mische
mit habern ê dû vische
ezzest nâch unêren.
sus kan dîn vater lêren."

Darauf entgegnet der junge Helmbrecht:

„*Dû solt trinken, vater mîn*
wazzer; sô wil ich trinken wîn.
und iz dû gîselitze;
sô wil ich ezzen ditze,
daz man dâ heizet huon versoten. 475.
daz wirt mir nimmer verboten.
ich wil ouch unz an mînen tôt
von wîzen semeln ezzen brôt:
haber der ist dir geslaht."

Dazu macht nun Haupt (Zeitschrift 4, 320. 521) folgende Bemerkung: „*clamirre* (V. 445) verstehe ich zwar nicht, doch ist deutlich, dass der Vater eine gemeine, in Österreich beliebte Speise nennt. Daraus folgt aber nicht, dass er ein Österreicher ist; er kann auf den Brauch des Nachbarlandes hinweisen, und zu einer solchen Hinweisung auf ein anderes Land als die Heimat stimmt *dâ* (V. 448)." Das sind aber nur Ausflüchte, keine Gründe, deren Nichtigkeit durch die Betrachtung der ganzen Stelle im Zusammenhange sogleich in die Augen springt.

Der reiche übermüthige Bauernsohn, angelockt von der Pracht und Annehmlichkeit des Hoflebens und überdrüssig des arbeitsvollen

einförmigen Lebens auf dem Lande, erklärt dem Vater seinen Entschluss an den Hof zu gehen, mit der Bitte, ihn zu diesem Behufe mit dem Erforderlichen zu versehen. Nachdem der Vater alle Gründe des Verstandes und der Erfahrung, den übelgerathenen Jungen von seinem thörichten Beginnen abzuhalten, vergeblich erschöpft hatte, gibt er ihm bekümmerten Herzens das Verlangte, lässt aber den rittermässig Ausgerüsteten nicht von dannen ziehen, ohne einen letzten Versuch, ihm die Sache auszureden. „Lass' dich, lieber Knabe, noch abwendig machen. Begnüge dich mit der Nahrung, wie ich sie habe, und mit dem, was dir die Mutter gibt. Trink Wasser (wie ich) statt gestohlenen Wein. Iss *clamirre*, das hier in Österreich bei Reich und Arm, bei Alt und Jung für ein Herrenessen gilt; das ist besser, als ein geraubtes Rind einem Wirth für eine Henne zu geben. Statt einer für ein gestohlenes Pferd eingetauschten Gans iss lieber den trefflichen Brei, den deine Mutter dir kocht, und lieber mit Roggen gemischtes Haberbrot als auf unehrenhafte Weise erworbene Fische."

Alle diese Ermahnungen schlägt der Sohn in den Wind, sie höhnisch fast Punct für Punct erwidernd: „fahre du fort, lieber Vater, Wasser zu trinken, Geislitze (= *clamirre* und *brîe*) und Haberbrot zu essen, wie du bisher gethan hast und gewohnt bist: ich will Wein trinken, gesottene Hühner und weisse Semmeln essen".

Hier ist Alles so klar und eben wie möglich und man begreift nicht, wie der einfache naheliegende Sinn jener Worte eine so gezwungene Deutung erfahren konnte. *datz Osterrîche* kann im Munde des Vaters, der die in seinem Haus und Land üblichen einfachen Speisen aufzählt, gar keinen andern Sinn haben, als: hier (bei uns) in Österreich, und daran kann das in V. 448 stehende *dâ*, auch wenn es richtig ist (was ich indess bezweifle), nichts ändern: *dâ* bedeutet nicht blos dort, sondern auch hier (vergl. Iwein 2615. 2708: *herre dâ ze lande* u. s. w.). Auf keinen Fall kann in dieser Stelle „auf einen Brauch des Nachbarlandes hingewiesen" sein. Das wäre nur dann möglich, wenn Helmbrecht seinem Sohne, um ihn zurück zu halten, Leckerbissen von dort in Aussicht stellte. Davon ist aber keine Rede. Im Gegentheil verlangt der Vater vom Sohne, sich mit den einheimischen Gerichten der väterlichen Küche zu begnügen, mit den ausdrücklichen Worten:

dû solt leben des ich lebe
und des dir dîn muoter gebe.

und dann führt er die einzelnen Speisen, die seine gewöhnliche Nahrung bilden, namentlich auf. *Clamirre* hat bis zur Stunde allerdings keine sichere Erklärung gefunden und ist noch immer unbelegt. Doch ist so viel deutlich, dass an die Stelle dieses Ausdruckes und des guten Breies, den die Mutter zu kochen versteht, in der Antwort des Sohnes *gîselitze* getreten ist; *clamirre* dürfte daher wohl auch gleich diesem eine Mehlspeise gewesen sein. Unter *geislaz*, *geisliz* versteht man in Kärnten (s. Lexer S. 112) ein Mus aus Habermehl. In einer Wiener Handschrift des XII. Jahrhunderts (Sumerlaten 27, 5) wird *gîseliz* durch *glicerium* glossirt. Glyceria ist in der Botanik eine Pflanzengattung, aus deren Samen die sogenannte Mannagrütze bereitet wird, die von Schlesien und Polen aus in den Handel kommt, ein sehr zuckerreiches Mehl enthält, leicht verdaulich und nahrhaft ist und sowohl gekocht als gebacken genossen wird. Wir werden demnach *gîseliz* für identisch mit Mannagrütze halten dürfen. Wie beliebt und verbreitet diese Speise einst in Österreich war, scheint aus nachstehenden Recepten zu erhellen, in denen *geisliz* kurzweg ohne nähere Bezeichnung genannt, mithin als allgemein bekannt vorausgesetzt wird. Ich entnehme sie einem auf der hiesigen k. k. Hofbibliothek befindlichen Kochbuch des XV. Jahrhunderts (Cod. 2897. Vgl. Hoffmann S. 280), das dem Dorotheenkloster zu Wien gehörte und in dem die Fisch- und Mehlspeisen eine grosse Rolle spielen.

Bl. 30$^{a\ b}$ Von fierlai geislicz (roth). I. *Zu weiss geislicz nim ein ℔ mandeln, die schel schon und reib si klain und slach si mit der geislicz durch als vil als ir werd auf ein guet essen; die setz in ein chessel oder in ein hefen, die la sieden durch einander wol. Wil si dick werden, so geus ein waser daran, salz und ein zuker tue dar an, an das das zu massen sei. Wann das nu gesoten ist, so tue es auf ain schussel und lazz stan.* — III. Von roter geislicz (roth). *Nim ein halb ℔ weinper, die solt du mit der geislicz durchslahen, und ein halb ℔ hönig und laz sie sieden durch einander, tue dar an pheffer und saffran. Wann sie nu gesoten ist, so geus auf und lazz kalt werden. Versalcz nicht.* Zwei weitere Recepte (II. IV.) handeln „*von swarzer*“ und „*grober* (grauer) *geislicz*“. Hält man diese Zubereitungsweise zusammen mit obiger aus der alten Glosse gewonnenen Erklärung, so war *gîseliz* nach Art der Polenta, nur aus anderem feineren Stoffe und darum eine

„Herrenspeise“. Dass sie heuzutage in Kärnten aus Habermehl gemacht wird, kann nichts dagegen beweisen, wohl aber liegt in dem Vorkommen und Fortleben des Namens Geisliz in österreichischen Landen ein verstärkter Beweis für die österreichische Heimat des Meier Helmbrecht. In Baiern scheint der Name und die Speise unbekannt: wenigstens weiss Schmeller's Wörterbuch nichts davon.

Schliesslich glaube ich noch einen Punct hervorheben zu dürfen, der nach meiner Ansicht dem bereits gewonnenen sicheren Resultat noch höhere innere Glaubhaftigkeit verleiht.

Wer jemals das schöne Oberösterreich durchwandert und Aug' und Herz nicht allein an der herrlichen Alpennatur, sondern auch an der musterhaften Bebauung des Bodens, an der tüchtigen Landbevölkerung geweidet hat; wer jemals in einen dieser Bauernhöfe getreten ist, die, von einem weiten Kreise prächtiger Felder und Wiesen umschlungen, stattlich in mitten grossartiger Obstgärten liegend, schon von aussen den Eindruck von Wohlhabenheit machen, in den innern Räumen aber, in Küche, Kammer und Wohngelass, in den reinlichen wohlgefüllten Scheuern und Ställen von seltenem Wohlstand, ja Reichthum zeugen, dem werden bei der Lectüre des Gedichtes unwillkürlich diese Bauernhöfe vor die Seele treten, wie sie zu Hunderten über Oberösterreich zerstreut liegen, der wird aus der Schilderung des alten Helmbrecht's, seines Wesens und Charakters, sogleich das Bauerngeschlecht wieder erkennen, das in jenen gesegneten Gauen haust und wie vor sechshundert Jahren so noch jetzt durch eine seltene Vereinigung von Tüchtigkeit und Ehrenfestigkeit, von Fleiss und Intelligenz vor vielen andern sich auszeichnet, an Wohlstand und freiem unabhängigen Sinn hinter der Bauernschaft keines andern deutschen Landes zurücksteht. An Meiern und Hofbauern nach Art des prächtigen alten Helmbrecht fehlt es dort noch heute nicht; auch Helmbrechtel wird es hin und wieder noch geben, aber deren Überhandnehmen wehrt die von Vater auf Sohn vererbte alte strenge Zucht und Sitte.

In der vorstehenden Untersuchung glaube ich durch überzeugende Gründe dargethan zu haben, dass die bis dahin herrschende Ansicht, die das Gedicht vom Meier Helmbrecht in Baiern gedichtet, in Österreich umgearbeitet sein lässt, eine irrige ist, indem

1. die jener Ansicht zur alleinigen Stütze dienenden Ortsnamen der Ambraser Handschrift durch ihre Widersprüche unter sich wie

mit den ausdrücklichen Angaben im Gedichte selbst sich als gefälscht erweisen [1]), während umgekehrt

2. die örtlichen Benennungen der Berliner Handschrift vermöge ihres vollen Einklangs unter sich, mit den übrigen Stellen und dem ganzen Charakter der Erzählung den Stempel der innern Wahrscheinlichkeit und der Echtheit an sich tragen, dass somit

3. der Schauplatz des Gedichtes nicht Baiern, sondern Oberösterreich, und zwar das Traungau, ist [2]).

Damit ist allerdings nicht auch die Frage über die Heimat des Dichters entschieden. Wernher bezeichnet sich selbst nicht undeutlich als einen Fahrenden: *swie vil ich var enwadele* [3]) (vage), *son bin ich an deheiner stete, dâ man mir tuo als man im tete* 847—850, d. h. wie viel ich auch herumziehe, so finde ich doch nirgends eine solche Aufnahme, wie sie hier dem heimgekehrten Sohn zu Theil wurde. Den fahrenden Sänger verräth auch seine Kenntniss deutscher Sagen und Dichtungen. Ausser Neithart (217) weiss er

---

[1]) Ob die Änderungen von dem Schreiber der Ambraser Handschrift herrühren oder schon in seiner Vorlage standen, bleibt ungewiss. Zingerle's Nachweis (Germ. 6, 44), dass in der Gudrun, also in der nämlichen Handschrift, der tirolische Ortsname Campatille an die Stelle eines andern Namens eingeschwärzt ist, möchte für erstere Annahme sprechen. Er war ein Schreiber von Beruf (s. v. d. Hagen, Heldenbuch. Leipzig 1855, 1, XVI), und dieser konnte ihn leicht einmal nach Haldenberg und Hohenstein geführt haben, die er dann in dem Buche an unpassender Stelle einschob.

[2]) Um etwaigen Mäkeleien Übergenauer vorzubeugen, dass dieser Beweis eigentlich schon einmal geführt sei, will ich hier bemerken, dass v. d. Hagen (Gesammtabenteuer 3, LXXVI ff.) allerdings den Vorzug der Berliner Handschrift in Betreff der Ortsangaben behauptet und gegen Karajan und Haupt aufrecht zu halten gesucht hat. Aber es geschah dies in seiner gewohnten unklaren, Richtiges und Falsches bunt durcheinander würfelnden Weise, die mit Recht im Verrufe steht und alle seine Ausführungen wirkungslos verhallen liess. So wenn er S. LXXVII sagt, dass die Örtlichkeit zwischen Wels und dem Traunstein „gerade der österreichische Schauplatz der nithartischen Bauernabenteuer" sei oder S. LXXV zu einer Stelle aus Ottokar's Chronik, wo das Salz von Aussee erwähnt wird, bemerkt: „Aussee am Salzburger See von Hallstat". (Ist es möglich, in sechs Worten einen grossartigern Unsinn zu sagen?) Auf eine Arbeit solcher Art brauche auch ich keine Rücksicht zu nehmen; ich brauchte es um so weniger, als die Gründe, auf die ich in ausführlicher methodisch fortschreitender Weise meinen Beweis aufbaute, von v. d. Hagen nur im Vorbeigehen flüchtig angedeutet sind.

[3]) So ist auch, was ich beiläufig hier bemerke, in einem Liede Meinloh's von Sevelingen (MSF. 11, 3) statt des unpassenden *ie welnde* = B oder *ie wallende* = C zu lesen: *durch dîne tugende manige fuor ich enwadele, unz ich dich vant.*

vom trojanischen Krieg (45 ff.), vom Rolandslied (62 ff.), von Frau Helchen Söhnen und der Rabenschlacht, von Wittich und Diether von Bern (76 ff.), vom Herzog Ernst (957). Damit in Verbindung scheint mir, vorausgesetzt, dass er nicht verdorben ist, der nur von der Ambraser Handschrift überlieferte Name: *Wernher der Gartenære* zu stehen; *garten* bedeutet nämlich umherwandern, von Haus zu Haus gehen, um sich die Nahrung, Herberge und Anderes zu erbetteln oder zu erzwingen: Schmeller 2, 68. Allerdings lässt sich dieser Ausdruck nicht über das 15. Jahrhundert zurück verfolgen; aber damit ist nicht bewiesen, dass es nicht viel älter sein könne. Schmeller vermuthet, dass dies *garten* vielleicht in seiner ursprünglichen Form und Bedeutung ganz dasselbe Wort sei, das in *heingarten* vorkommt. *Heingarten gên* heisst auf Besuch oder in Gesellschaft gehen (Schmeller 2, 67). Man wird zugestehen, dass in dieser Bedeutung *der gartenære* für einen Fahrenden ein ganz passender Zuname wäre.

Dürfte man dagegen ein Verderbniss in der Überlieferung annehmen, so würde sich in entsprechender Weise ein im Traungau öfter vorkommender Name: *Gätringære* darbieten. Einen *Reingerus Gatring* finde ich als Zeugen in einer Urkunde vom J. 1222, die von der Stiftung einer Messe zu Lambach handelt (Urkundenbuch des Landes ob der Enns 2, S. 642), einen *Wernhart den Gœtringer* in Urkunden des Stiftes Kremsmünster vom Jahre 1355, 1362, 1366, einen *Heinrich den Gêtringer*, ebenda vom Jahre 1395 (s. Hagen, Urkundenbuch Nr. 232, 249, 251, 327, 328).

Doch wie dem sei, mag das Traungau auch des Dichters Heimat sein oder nicht, die Schilderung des oberösterreichischen Volkslebens, die er uns entwirft, setzt einen längern Aufenthalt und genaueste, eingehendste Beobachtung voraus, und dass seine Wiege nicht zu fern von diesen Gegenden kann gestanden haben, lehrt seine Sprache, welche die der österreichischen Mundart eigene Färbung trägt. Dahin gehören, abgesehen von Ausdrücken und anderem, vornehmlich die Erweiterungen des *i* zu *ie*: *mier: bier* 1901; des *û* zu *ou*: *slouch*: *ouch* 413. *versoumet: getroumet* 615, *betroubet: houbet* 625, *geloufen: houfen* 703, 1135. *gelouben*: *houben* 1893. *bouwen: frouwen* 277, 553. Ferner *sun*: *huon* 771, Sogar *eu* (oder richtiger *öu*) kommt vor für *iu*: *ungefreut: heut (hiute)*, was mir aber für so frühe Zeit auffallend und verdächtig

ist. Die ganze Stelle V. 1651—1668 halte ich für späteres Einschiebsel: der freie Reim *ringest: minnest* 1659 ist ohne Beispiel in diesem Gedichte, die Verse sind schlecht gebaut, der Inhalt ärmlich: durch Entfernung dieser Zeilen verliert weder der Werth noch der Zusammenhang.

II.

Die nachfolgenden kritischen Bemerkungen sollen zu zeigen versuchen, dass die Berliner Handschrift öfter, als von Haupt geschehen ist, für den Text zum Vortheil des Sinnes und des Versbaues beigezogen werden kann. Dies wird um so unbedenklicher geschehen dürfen, als man geneigt sein wird, die aus vorstehender Beweisführung gewonnene bessere Meinung von dem Werthe dieser Handschrift auch auf die übrigen Theile des Gedichtes auszudehnen. Dabei wird sich herausstellen, dass von einer Umarbeitung in dem behaupteten Sinne nicht die Rede sein kann.

Gleich die Eingangsverse scheinen mir in B besser überliefert als in A.

Einer saget waz im geschiht,
der ander saget waz er gesiht,
der dritte saget von minne,
der vierde von ungewinne.
der fünfte von grôzem guote, 5
der sehste von hôhem muote:
ich wil iu sagen, waz mir geschach,
daz ich mit mînen ougen sach.
eins gebûren sun, der truoc ein hâr
(daz ist sicherlîchen wâr), 10
daz was reide unde val u. s. w.

d. h. der Eine erzählt selbst Erlebtes, der Zweite Gesehenes, der Dritte von Liebesglück, der Vierte von Unfällen, Missgeschick u. s. w., ich nun will euch erzählen, was ich selbst erlebt und mit eigenen Augen gesehen habe. A umstellt die beiden ersten Zeilen, die in B besser Z. 7, 8 entsprechen; ausserdem lässt sie in Z. 3 *saget* aus, liest 4. *gewinne*, und schreibt Z. 7. *hie wil ich sagen.*

20. *welt ir nû hœren waz dâ stât?*

ein Vers, der Z. 44 buchstäblich wiederholt wird. Ich halte beide für verderbt und lese hier mit B:

nû hœret, wiez dar umbe stât.

36. *reht als si wæren dar geflogen*

B *dar wären,* A fehlt *dar.*

43—45. *genât ûf die houben*
(des sult ir mir gelouben),
wie Troye wart besezzen,

im Anschluss an B.

58. 59. *waz anderhalp der houben stê*
mit sîden gefüllet.

= B; *dar auf ste* und *erfüllet* A.

61 ff. *ez stuont gegen der winstern hant*
künic Karle unde Ruolant,
Turpîn und Oliviere,
die nôtgestallen viere
waz die u. s. w.

A *wie künig K.*, B *wie Karll.*

107 ff. *noch habet ir alles niht vernomen,*
wie diu hûbe her sî komen.
die nâte ein nunne gemeit.
diu nunne durch ir hübscheit
ûz ir zelle was entrunnen.
ez geschach der selben nunnen
als vil maneger noch geschiht;
mîn ouge der vil dicke siht,
die daz nider teil verrâten hât, 115.
dâ von daz ober mit schanden stât.
Helmbrehtes swester Gotelint
der nunnen ein genœmez rint
gab si ze küchespîse.

So nach A. Hiebei fällt die viermalige ungeschickte Wiederholung des Wortes *nunne* auf; sodann sieht die Zote vom Ober- und Niedertheil weit eher einem Schreiberwitze gleich, als der Art des Dichters. In B fehlen die Z. 113—116, ich glaube mit Recht: was sie bietet scheint viel passender und correcter:

die nâte ein nunne gemeit,
diu was durch ir hövescheit

ûz ir zelle entrunnen.
dirre selben nunnen
Helmbrehtes swester Gotelint
ein genæmez slegerint
gap ze küchenspîse.

Dass auch *slegerint* (B *slâygerint*) das Richtige ist, zeigt V. 1291, wo beide Handschriften übereinstimmend lesen: *und woltes alle wochen ein iteniuwez slegerint ezzen daz hete Gotelint. slege-rint, -kuo,-ohse* ist zum Schlagen bestimmtes oder geeignetes Mastvieh, vergl. Schmeller 3, 445. Stalder 2, 326.

146. lies *niht wæhers in dem lande was.*
B *niht so wächs*, A *weisses.*

178 lies *ruckebrâten* = B, vergl. Schmeller 2, 269.

182. *ob ir nû hœren woldet*
von dem rocke für baz,
= B, *irs* A.

185. *dâ daz gollier an daz kin*
reichte unz an die rinken hin
diu knöpfe wâren silber wîz.
AB *unz an daz kin.*

203. *die lûhten sô mit glanze*
dies *sô* verlangt ein nachfolgendes *daz*; entweder ist V. 205 *daz er wart*, oder 203 mit B *wol mit glanze* zu lesen.

214. *die hôrt man lûte erhellen*
= B, *hellen* A.

219. *daz erz iu kunde gesingen baz*
dann ich gesagen.
= B (*er* statt *erz*), *der kunde ez iu* = A.

237. lies *und der wol springet ziune unt graben.*
Die Kürzung von *unde* in der letzten Senkung ist im Helmbrecht nicht selten; vergl. zu 1157.

265. lies *nimmer* = AB.

271 ff. *daz zæme niht zewâre*
mîm langen valwen hâre
und mînem reiden locke
und mîm wol stênden rocke
und mîner wæhen houben.

statt *wæhen* (= B, vergl. 303 *die houben wæhe*) wiederholt A ungeschickt aus der vorhergehenden Zeile *wol stânden.*

278. lies *ich wil dir nimmer bouwen* = B.

282. *vil schâfe swîn unde rint.*
= B, *zehen r.* A.

289. *vil selten im gelinget.*
= B, *wân s.* A, *wan vil s.* Haupt.

317. *mit der drischel ûz gebiez.*
= B, *mit drischelen* A.

340. *dâ muoz dir misselingen an* = B.

347. *der gedinget doch ze jungest baz* = B, der Conj. *gedingete,* den A bietet und H. in *gedingte* kürzt, ist hier nicht nothwendig.

391. entweder *als uns saget daz mære* mit B, oder *sus saget uns.*

398. lies *darzuo vier mütte kornes* = B.

399.—402, die in B fehlen, scheinen in der That entbehrlich; V. 399 ist überdies metrisch verdächtig.

415. 416. *graven* mit kurzem *a* auf *draven* (=*draben*) gereimt ist höchst auffallend. Vielleicht: *über eteslichen graben und über ecke wil ich draben?* Wegen des Ausdruckes *über ecke* (A liest *über velt*) ist zu vergleichen V. 367 *über ecke trîben* und V. 371 *über ecke snurren.*

419. 20. ist wohl besser zu lesen

lâ mich ûz dîner huote
hinnen varn: nâch mînem muote
wil ich selbe wahsen.

statt *varn* hat A *phurren,* B *für.*

442. 43. oder mit *übel zefüere*
dîn langez valwez hâre.

A *m. übel icht z. und dein.*

437. *kleiner* mit B zu streichen:
und swar dich wîset ein knabe.

445 ff. *datz Ôsterrîche clamirre,*
ez sî jener, ez sî dirre,
alte unde junge
hânt ez für herrenspîse.

Z. 446 nach B; A liest dafür: *ist ez jener, ist ez dirre;* vielleicht *izt ez jener, izt ez dirre. dâ,* welches AB in der vierten Zeile

einschieben, ist metrisch störend und ist, weil *datz Ôsterrîche* vorausgeht, überflüssig.

499. lies *haber der ist dir geslaht* mit B, in A fehlt *der*.

490. lies *unt drân belibe stæte*, oder *unt dar an blibe stæte*.

502. *der für êre schande hât erkorn?*

513—515. *si sint beide sô glanz,*
daz si baz zæmen einem tanz
dann der eiden oder dem pfluoc.

Zwei gekürzte Dative unmittelbar nach einander sind dem Dichter kaum zuzutrauen. Man wird zu lesen haben:

daz si baz zement an einen tanz
dann an die eiden oder den pfluoc.

516. lies *wê daz dich muoter ie getruoc* oder noch genauer an B anschliessend:

wê daz dîn muoter dich ie truoc.

520. *ob dir wonen witze bî*

= AB; der Conj. ist hier ganz am Platze.

517. *dû wilt daz beste lân untz bæste tuon.*

So nach A, welch' ein Vers! Man lese nach B: *dû wilt eht leider übel tuon.*

In den hierauf folgenden Zeilen gibt Helmbrecht seinem Sohne zu erwägen, wer ein angenehmeres Leben führe: der Lasterhafte, den alle verfluchen und verwünschen, oder der Reine, der von Gott und den Menschen geliebt sei, und schliesst mit der Aufforderung, offen zu sagen:

537. *wer dir nû gevalle baz.*

Statt *wer* ist offenbar *weder* zu lesen: welcher von beiden; vergl. Barl. 47, 36: *wederz gevellet iu baz.*

549. *dîn geniuzet wolf und ar*
und alle crêatiure gar

nach B; A liest *der wolffe und der ar*, Haupt *wolf und der ar*, mit Weglassung des Artikels vor *wolf*.

563. ist *und* mit B zu tilgen.

571 ff. Sinn und Interpunction scheint weit passender, wenn nach B gelesen wird:

ich wil dem pfluoge widersagen.
solt ich swarze hende tragen

von des pfluoges schulde,
sô mir gotes hulde,
sô wære ich immer geschant u. s. w.

592. ff. lese ich z. Th. mit Anschluss an B;
er sprach: „mir troumte mêre,
wie dir ein fuoz ûf erden gie
und dû mit des andern knie
stüende ûf einem stocke.
dir ragete ouch ûz dem rocke u. s. w.

607. *dô wart dîn fliegen gar vermiten*
= B, *gar* fehlt AH.

610. lies *wê hende, füeze und ougen dîn.*

614. lies *schaf dir umb einen andern knecht. einen* beide Hss., H. *umbe ein.*

619. *nû hœre von troume.*
so H. ohne Hs., AB lesen *von einem troume*, und daran ist nichts zu ändern; die Kürzung *hœr* hat so wenig Auffallendes als die von *wœre* in *wœr.*

621. *von dînen füezen an daz gras* = B.

626. lies *strœlte* statt *strelte.*

632. *jâ wœne ich riuwic müeze gestân*
nach B scheint alterthümlicher, echter als die Lesart von A, der *müeze* fehlt.

638, 39. *ich gelâze nimmer mînen muot*
hinnen unz an mînen tôt.
hinnen unz klingt ungewöhnlich, man wird besser nach B lesen:
zwâre ich gelâz doch mînen muot
nimmer unz an mînen tôt.

648. *alhin sô drabete er durch den gater* = B,
oder *abhin,* fort, weg, scheint passender als *hie drabete* = A.

655. lies *daz er stæte urliuges wielt* = B.

656. *ouch* ist überflüssig und mit B zu streichen.

664. lies *dhein* = A.

681. lies *hæte* statt *het gehabt* = AB.

687. lies *sîns muotes wart er sô geil* = AB.

700. *ei kunde ich ez bediuten* = B.

717. Hier und in der Folge ist die Schreibweise des Niederdeutschen, wovon sich in den Hss. noch deutliche Spuren finden, genauer durchzuführen, als die Ausgabe gethan hat, die ein wunderliches Gemisch nieder- und hochdeutscher Formen bietet. Also

vel lêve suster kindekîn
god lâte ûch ummer sâlich sîn.

737. wohl: *ern ist ez sicherlîche.*

740 ff. lese ich mit B:

dô ich im engegen gienc
und in mit armen umbevienc,
do antwurte er mir in latîn

747. — *lêve suster kindekîn.*

760. lies *dîn phärit wil ich dir wischen* = B.

764. ff. *ei wat sakent ir gebûrekîn*
inde dit gunêrte wîf?
mîn parit, mînen klâren lîf
sal nechein gebûrich man
zwâre nummer grîpen an.

783. *hœt ich dann alle vische*] was heisst das?

787. *ir müezet iuwer malhen*
mit iu hân gefüeret

A *ir müezet ez* (nämlich das Essen) *in i. m.*; aber diese Bedeutung liegt schon in dem Worte *malhe*, Schnappsack, Proviantsack.

817. ff. wird besser zu lesen sein:

der ich dô wîlen pflegte
und mînen gart ob in wegte,
der heizet einer Ûwer.

einer von denen; AB *der eine h. Û.*

857. lies *dâ er vil sanfte ouf erbeit* = B.

873. *nû hœret wie ich daz wizze*

mit Verschleifung von *wie ich* — *wiech.*

877. *ir deheinen des verdrôz.*

des AB, *es* H.

885. 886. *swenne er gejeides pflœge*
unde ouf einer warte lœge.

mit vier Hebungen.

888. 889. Entweder ist das Komma nach *erkande* oder nach *lîpnar* zu streichen, vielleicht:

daz gebûre nie bekande
alsô guote lîpnar.

892. *des müeste hînte getrunken sîn*
heint B, *heut* A, *hiute* H; nur *hînte*, heute Nacht, kann richtig sein, wenn man sich erinnert, dass V. 795 gesagt ist: *nû was ez harte spâte*; vergl. V. 1040, 41.

896. *ichn weiz niendert sîn genôz*,
= B; *ich weiz niht brunnen sîn genôz*, wie H. nach A setzt, ist kaum mittelhochdeutsch.

899. lies *dô si mit freuden gâzen* = B.

902. *wie der hôvewîse wære* = B
mit zweisylbigem Auftact.

917. was die dem Verse: *mit kæse und mit eier* unten zugefügte Verweisung auf den Frauendienst 291, 4: *mit gel zendâl gefurrirt wol* erklären soll, begreift man nicht; sie wird an die unrechte Stelle gerathen sein.

939. 940. Hier fällt das zweimalige *danne* auf; ich lese mit B:
als si danne daz getâten,
einen tanz si dô getrâten
mit hôchvertigem gesange:
daz kurzete in die wîle lange.

946. lies *meht*; A *möcht*, B *macht;* nur der Indicativ scheint hier zulässig.

973. *ze hove der spîse* ist kein Vers, lies:
dâ ze hove der spîse = B.

987. lies *trink daz ouz, sô trinke ich daz*, d. h. trink mir was vor (lass' mir was steigen), so trink' ich nach.

999. Wohl *einen andern alsô guot*.

1015. 16. *die sint nû in dem banne*
und sint wîbe und manne
= B; nur der Plural scheint hier angemessen, A *der ist, und ist*.

1032. *tuo mir dem der hende buoz* = *B*.

1337. lies *vater mîn, wan deich enwil,*
ich getroute (= B) *dir gesagen vil.*
AH. *ich trouwe;* nur das Prät. ist hier richtig: wenn ich wollte, könnte ich dir noch viel erzählen, aber mich schläfert und verlangt nach Ruhe.

1081. lies: *hînte*.

1054. *wester* für *westet ir* ist kaum zulässig; man wird *swetir: westir* lesen müssen; eben so *zwâre* statt *zewâre*.

1066. Nicht einen Haken, sondern eine Hacke, Axt, hat der Lohn dem Alten mitgebracht, daher ist mit beiden Hss. zu lesen:

und eine hacke dâ mit.

1068. lies *den brâhte sîner muoter*

Helmbreht der junge knabe.

1074. *eim krâmer hete er genomen;*

Auf keinen Fall ist *gnomen* zu schreiben, indem, wenn man bei der Überlieferung bleibt, *heter* verschleift in die Hebung fällt.

1077. lies *und einen borten wol beslagen* = B.

1085. lies *sô gar hövesch was Helmbreht* = B.

1089. lies *brâht er und einen bendel rôt* = A, die Kürzung des Acc. *einen* ist ganz unnöthig.

1092. *der knabe dem vater bî.*

Ich zweifle an der Richtigkeit und Nothwendigkeit dieser Betonung. Entweder ist *knappe* oder *knabe aldâ* mit B zu lesen.

1131. lies *alsô vil getân hât* = B, denn die Hartmannische Betonung ist dem Wernher kaum zuzutrauen.

1136. lies *sîniu rinder*; wir haben hier wie so häufig bei Wernher ein klingendes Verspaar von drei und vier Hebungen.

1142. *der mir ouch leide hât getân* = B.

1157. lies *daz im ziuhet pfluoc unt wagen;* vgl. oben zu V. 237.

1159. lies *gewant ze disen wîhenahten.*

So nach B; das verhilft mir zu Kleidern für kommende Weihnachten.

1163. *der mir hât herzenleit getân,*

diese Wortstellung nach B ist ungezwungener als in A.

1178. Der Vers wird geschmeidiger und der zweisylbige Auftact vermieden, wenn man nach B liest:

daz diene ich immer hin ze dir.

1185. lies *Deist.*

1193. lies *knaben dâ sint an der schar.*

dâ] *das* B, fehlt A.

1214. lies *fürder schôz, swenn er dar trat* = B.

1218. *den gabim* (oder *gabem*).

1229. lies *übeltæte.*

1232. *lieber sun, wie sprichet dir*
ieglich dîn geselle

= B, Wie nennt, heisst dich. *einem sprechen*, ihn nennen, ihm einen Zunamen geben, ist gewiss echter als was A bietet; vergl. Schmeller 3, 586. Grammatik 4, 694. und die von Ziemann gegebenen Belege.

1235. 36. lies *vater mîn, daz ist ein name,*
des ich mich nimmer geschame.

A hat *mein* statt *ein*.

1240. lies *müezent* statt *müezen.*

1244. lies *disen howe ich in den rücke.*

ich fehlt bei H., oder dann *disem howe* oder *pliuwe ich den rücke.*

1249. *enen mülle ich die lide.*

so Haupt. A liest *einem*, B *ainē*, also:

enem mülle ich diu lide,

jenem zerstampfe, zerbreche ich die Glieder in kleine Stücke.

1252. lies *daz die gebûren hânt, dast mîn.*

BH. *bûren* — *daz ist.*

1272. lies *des ich nû nimmer tuon wil* = A.

1283. lies *daz ie wîp bî einem man*
ze der werlte gewan.

1323. lies *si snîdet dir unz an den tôt.*

H. *snîdt* — *dînen.*

1327. Hier ist H. wie mir scheint ohne Noth von der übereinstimmenden Überlieferung abgewichen. Man wird schreiben dürfen

ze morgengâbe wil i'r (=ich ir) geben,

und eben so auch V. 1340 mit beiden Hss.

daz gibe i'r allez an ir lîp,

obschon hier auch *gibich* in der Hebung zu einer Sylbe verschleift werden könnte:

daz gibich ir allez an ir lîp.

1358. lies *so geschach nie wîbe alsô wê.*

1392. lies *des stêt ouch mir mîn muot sô hôhe*

= B, vgl. V. 1382.

1402. lies *und ist ouch wol gemalen mier* = B.

1409 ff. ist anders zu interpungiren:

ouch trouwe ich in gewern wol:
des ein man haben sol
an einem starken wîbe,
daz ist an mînem lîbe.

1430. lies *vater muoter unde mâge* mit vier Hebungen.

1447. lies *ouch füege ich solhe hôchzît* = B.

1503. lies *nû sul wir Gotelinde* = B.

1510. lies *an einen rinc* = B.

1543. lies *und*, der Vers ist ein dreimal gehobener, wie 1545.

1600. lies *owê daz ich sô drâte.*

1605. lies *het gâz.*

1651—1668. Ich halte, wie schon oben S. 19 bemerkt, diese übel gebauten und gereimten, inhaltsleeren Verse, obwohl in beiden Hss. stehend, doch für unecht.

1689. lies *noch was der râche niht genuoc.*

1698. 99 lies *von den sünden leit sîn lîp*
dise maneger slahte nôt.

dise, das in A fehlt, verlangt der Sinn und der Vers.

1729. lies *von slegen alsolîche nôt.*

1739. wohl *ir sult suochen andern wirt.*

1746. lies *nu envorhtet ir des schergen dreu* statt *nu vorht ir niht.*

1773. lies *leider ichn mac niht genesen*
= B, oder *leider ich enmac g.*

1793. lies *hinte* mit B.

1877. lies *dô si sich wol errâchen*
an im mit slegen, si sprâchen.

1885. lies *bleip ir niht bî einander.*

1896. *irn gesâhet swarte* statt *ir g. nie sw.*

1911. *ich wæne, des vater troum*
sich alhie bewære. = B.

1925. lies *dem volget unt des wîsen rât.*

1932. lies *bitet daz got genædic wese*
im unt dem tihtære.

---

2. ZU BARLAAM UND JOSAPHAT.

Von diesem einst so beliebten geistlichen Romane, über dessen buddhistische Grundlage uns unlängst Felix Liebrecht so überraschende Aufschlüsse gegeben hat (s. Ebert's Jahrbuch für roman. und engl. Literatur. 2, 314—334), gibt es ausser dem Rudolfischen Gedichte bekanntlich noch zwei weitere, der Zeit nach ziemlich weit auseinander liegende dichterische Bearbeitungen, von denen sich die eine vollständig, die andere nur bruchstücksweise erhalten hat. Über jene hat die ersten kurzen Andeutungen Benecke gegeben (Göttingische gel. Anzeigen 1820, 34. Stück), denen später Lorenz Diefenbach in einem besondern kleinen Schriftchen (Mittheilungen über eine noch ungedruckte mittelhochdeutsche Bearbeitung des Barlaam und Josaphat aus einer Handschrift auf der gräfl. Bibliothek zu Solms-Laubach. Giessen 1836. J. Ricker'sche Buchhandlung, 16 Seiten 8°) ausführlichere Nachricht mit einigen Proben folgen liess. Von der Existenz der andern, also der dritten Bearbeitung, habe ich vor zweiundzwanzig Jahren die erste Kunde gegeben durch den Abdruck eines auf der Wasserkirche zu Zürich aufgefundenen Bruchstückes von 336 Zeilen (Zeitschrift für deutsches Alterthum 1, 127—135).

Ein zweites, nicht nur derselben Bearbeitung, sondern derselben Handschrift angehöriges Bruchstück hier mittheilen zu können, setzt mich die Güte meines Freundes Prof. E. L. Rochholz in Aarau in den Stand, der es von dem Holzdeckel eines Quartanten ablöste. Dass es mit dem Züricher Bruchstück zu einer Handschrift gehört, zeigt, neben der Übereinstimmung der schönen festen Schriftzüge, die ich jetzt freilich nur mehr aus der Erinnerung beurtheilen kann, schon eine flüchtige Vergleichung der Schreibweise, die in beiden bis auf's Einzelnste zusammen stimmt. Statt *Avenier, Josaphat, Barlaam* bei Rudolf erscheint hier stets *Avennir, Josafat*, *Barlam*. Die Doppelung des *z* nach langer Wurzelsylbe begegnet hier wie dort: *mŏzze : sŏzze* 1ᵇ. *fvzzen* 1ᶜ. *mvzzen* 1ᵇᵈ. *gesazzen* H. 127, 17, *flizze* 27. *svzzer* 129, 7. In beiden finden wir dasselbe Schwanken in der Bezeichnung der Diphthonge *iu, uo, üe,* die bald ausgedrückt, bald unterlassen ist, z. B. *erlvhtet*, *rvgte, gůten* 1ᵃ, *sŏzze: mŏzze* 1ᵇ,

mvzze 1[bd], *mvt* [c], *hivte* 1[c], *frivntschaft* 1[d], *hochgemvte* 2[a], *chrvce* 2[e]. Für *ou* steht in dem Worte *gelouben* : *ô*, *gelôbet* 1[b] = H. 130, 6. 8. 16: *glôbe, gelôben.* Die Anwendung des Circumflexes zur Bezeichnung der Länge und über *ie* trifft sich häufig, z. B. *hêre* : *sêre* 1[a], *rât, ê, hêt* 1[b], *dô* : *hô, ergîe* : *gevîe, êst, lât* 1[c] = H. 127 *sêre* : *lêre,* 128. *hât, stîez* : *lîez, dîe, brâht, hêre* : *lêre, hêt, rîef* : *slîef* u. s. w. Auch in dem Zusammenschreiben zweier kurzer Verse in éine Zeile stimmen beide überein: 2[b], 3. 10 = H. 132, Z. 3 von unten, ferner im Gebrauch von *kint* als Masculinum: *den kint* 1[a], *der wîse kint* 1[b] = H. 132, 8 *der kint,* so wie in dem paragogischen Plural *goter, gotre* 2[a], 2[b], = H. 129, 1. v. o. 10. 13. v. u.

Soll ich, was bei dem geringen Umfang der Bruchstücke nicht leicht ist, über Alter und Heimat dieser Bearbeitung etwas sagen, so geht meine Meinung dahin, dass sie mit dem Barlaam des Rudolf von Ems etwa gleichzeitig und in Baiern entstanden ist. Sie später zu setzen, verbietet schon die Handschrift, deren ganzer Charakter mir, im Verein mit den reinen Sprachformen, auf die Mitte des 13. Jahrhunderts zu deuten scheint. Dieser Zeit widerspricht der sorgfältige regelmässige Versbau nicht. In der Schweiz ist die Handschrift zwar zertrümmert worden; aber dass sie nicht dort geschrieben ward, zeigen mir die *æ* für den Umlaut des langen und kurzen *a,* an deren Stelle alamannische Handschriften regelmässig *e* zu setzen pflegen. Alamannische Ausdrücke oder Wortformen sind auch sonst nicht wahrzunehmen, wie es überhaupt diesen Bruchstücken an hervorstechenden dialektischen Eigenheiten, auch in den Reimen, gebricht. An vocalisch ungenauen Reimen ist kein Mangel, doch beschränken sie sich durchaus auf *â* : *a. gar* : *wâr* 1[a]. *man* : *hân* 2[c]. *hân* : *man* H. 127, *getân* : *kan* : *enkan, hât* : *stat* 129. *began* : *getân* 130. *bat* : *missetât, man* : *gân* 131. *man* : *enhân* 132. *an* : *getân* 133. *man* : *undertân, jâr* : *gar* 135. Dieser Reimfreiheit begegnet man zwar auch bei andern Dichtern derselben Zeit, ob in dieser Fülle bei schweizerischen oder schwäbischen, möchte ich bezweifeln. Noch weniger möchte ich Dichtern dieser Gegenden, die nicht unhäufige Apocope des *e* in Reimen, wie H. 128. 129. *got: bot(e),* 130. *got: nâch sînem gebot(e),* 133. *zeinem got(e)* : *gebot,* oder gar wie *gevalt* : *der alt(e)* 2[a], *gesant* : *brant(e)* H. 131. *walt* : *valt(e)* zutrauen. Diese Erscheinungen, zusammengehalten mit Ausdrücken, wie *antlâz*, *halt*, *hûsel* (daneben allerdings auch die Diminutivform

steinlîn) H. 131, mit Formen, wie *hiligen* H. 129. (vgl. Germania 1, 441. K. Roth's altdeutsche Predigten S. 57 und öfter), lassen mich in dem Verfasser einen Baiern, und zwar einen von Schwaben und der Schweiz nicht zu entfernt wohnenden Oberbaiern vermuthen. Jene tadelhafte Kürzung des auslautenden tonlosen *e* finde ich nämlich zuerst in mehrfacher Anzahl bei einem, um die Mitte des 13. Jahrhunderts lebenden baierischen Dichter, dem Reinbot von Turne, der nicht nur seinen Taufnamen kürzt (*Reinbot(e)*: *got* 19. 4751. 6095; ferner *got*: *der bot(e)* 482: *gebot(e)* 5090), sondern auch *sêl(e)* : *Michahêl* 4745. 6083 : *Israhêl* 3016. 4353. und die Präterita *gert(e)* : *swert* 1617 : *gewert* 5604. *erwachet(e)* : *gemachet* 1817. *taget(e)* : *unverzaget* 5277. Dagegen zeigt sich von der bei Reinbot in zahlreichen Reimen und auch bei andern baierisch-österreichischen Dichtern vorkommenden Erweiterung des langen *û* zu *ou* (vgl. Grammatik 1², 195) in den Bruchstücken keine Spur, und dies ist der Grund, warum ich den Dichter in Oberbaiern, in der Nähe der schwäbisch-alamannischen Sprachgrenze zu suchen geneigt bin. Zu einem sichern Entscheid reichen indess die wenigen Verse (400 von vielleicht 15000!) natürlich nicht hin; weitere Bruchstücke könnten leicht auch für jenes *ou* = *û* Belege und würden bestimmt noch durch Anderes, z.B. den Conjunctiv des Präsens vom anom. Verbum *haben* (in den vorhandenen Zeilen erscheint nur der Indicativ *hete*; *gebete* H. 127. *het* : *tet* 128. *hete*: *ze stete* 130. 133.) weitere erwünschte Anhaltspuncte bieten.

Was die dichterische Begabung und die künstlerische Ausbildung des Verfassers anlangt, so tritt er meinem Gefühle nach gegen Rudolf von Ems weit zurück, ohne dass es ihm an Gewandtheit und einem gewissen Geschick in der Handhabung der Sprache und des Verses gebricht. Auch an hübschen, die Darstellung belebenden Bildern fehlt es nicht, so z. B. auf dem vorliegenden Bl. 1[d] :

geht ihr aus dem Kampfgespräch als Sieger hervor,

— — — — *sô ist iu mîn*
friuntschaft iemer nâhe bî
und wirt iu des siges zwî
nâch lobe ûf gebunden.
wert aber ir überwunden
von in, sô habt ir iwer leben
dem tôde in den munt gegeben.

Weit tiefer in jeder Beziehung steht die Laubacher Bearbeitung, der man nach meiner Ansicht eine Ehre anthut, wenn man sie blos mittelmässig nennt. W. Wackernagel hat sie (Literaturgeschichte S. 163, vgl. S. 166) in's XII. Jahrhundert gesetzt, ich weiss nicht recht, aus welchem Grunde; denn die hie und da darin vorkommenden ungenauen alterthümlichen Reime: *gevestenot* : *got* 339ᵇ. *geoffenôt* : *nôt* Diefenbach S. 11. *tage* : *grabe* 338ᵇ, *virnimmit: beginnit* Diefenbach S. 10. *leben: pflegen* ebend. S. 12. *kranc: gewant* ebend. S. 15 berechtigen noch nicht, sie jener Zeit zuzuschreiben, von deren nicht zu verkennendem Charakter Styl und Darstellung auch gar nichts an sich tragen. Ungenauigkeit und Rohheit des Reimes hat, wie ich anderwärts schon einmal nachgewiesen habe (Germania 2, 502), auch noch im XIV. Jahrhundert vielfach geherrscht und nur als solche werden neben *siechbette: dicke* Diefenbach S. 15. *wartet: tâtet* ebend. S. 16 die genannten Reime zu betrachten sein. Der Verfasser war ohne Zweifel ein Franke. Nach Franken weist der häufige Wegfall des auslautenden *n: kêren: lêre, wêre: vischêren, willen: stille* 337ᵇ *offenbâre: den gewâren* 340ᵃ. *worhten: vorhte* 341ᵃ. *samenunge: jungen, geleite*: *breiten* Diefenbach S. 10. *holden: wolde* S. 11. *schiere: zieren* S. 12. *die gûten* : *mûte* S. 15.; ferner *ê* = *œ* : *mêre* : *enwêre* 339ᵇ., endlich der Mangel des Umlautes : *si kusten* : *brusten* 337ᵃ. *sunde* : *er kunde* 339ᵇ : *begunde* 342ᵇ : *stunde* 340ᵃ. *wâre* : *jâre* 340ᵇ. *ôren*: *gehôren* Diefenbach S. 13 und Anderes.

In der oben angeführten kurzen Nachricht machte Benecke die Bemerkung, dass als Verfasser dieser Bearbeitung am Schlusse ein Bischof Otto genannt werde. Gewiss wäre es von Interesse, die betreffende Stelle vollständig kennen zu lernen. Allein dieser natürliche Wunsch ist von Diefenbach in seiner Mittheilung unerfüllt geblieben: er weiss vom Bischof Otto kein Wort zu sagen, ja er hatte keine Ahnung von dem, was in der von ihm beschriebenen Handschrift auf den Dichter Bezügliches steht. Zu meinem Bedauern bin auch ich nicht in der Lage, meine und Anderer Neugierde zu befriedigen; was ich zur genauern Kenntniss dieses Gedichtes thun kann, beschränkt sich darauf, dass ich nach einer Abschrift, die mir vor Jahren Dr. Franz Roth in Frankfurt zugeschickt hat, die dem Inhalt des ersten Blattes der Züricher Bruchstücke (Zeitschrift I, 127 — 131) entsprechende Stelle aus Otto's Gedicht hier mittheile.

Man erhält dadurch wenigstens einige Einsicht in die Beschaffenheit der drei verschiedenen Bearbeitungen des Barlaam und ihr Verhältniss zu einander. Die Lambacher Handschrift ist von verschiedenen Händen zu verschiedener Zeit geschrieben, der erste kleinere Theil mit schönen Zügen auf Pergament mit untermischten Papierblättern, das Übrige blass und oft sehr unleserlich auf Papier. Am Ende steht, wohl von der zweiten Hand: „Anno domini MCCCLXXX X° (so Diefenbach S. 6, Benecke gibt die Jahreszahl 1392 an) ipso die Germani episcopi et confessoris per manus pauperimi clerici licet indigni Gerlaci, Deweczfillare oriundus, cognomine Fomistorffir, totus amicus in Christo“. Der Umfang der Handschrift beträgt 380 Blätter.

I.

1ª D az wizze chvnic Avennir. — Rudolf 223,31.
D o der fvrste hêre.
D en kint also sêre.
G ot erkante minnen.
V ñ daz mit hohen sinnen.
E rlvhtet was daz herze sin.
A ls er des dicke gv̊ten schin.
M it wiser antwûrte tet.
D o rvgte in dazestet.
S in selbes gewizzen. so daz gar.
S ins svnes rede wære war.
D och zoch in div gewonheit wider. — R. 223,6.

1ᵇ D iz ist mines herzen rat. — R. 223,32.
D er wise kint Josafat.
D en rât ê von got hêt erkant.
D em kvnige antwûrt er zehant.
V ñ sprach herre vater min.
N ach gotes willen mvzze sin.
V ñ ovch geschehen din gebot.
V ñ geb mir daz der riche got.
D vrch willen siner sv̊zze.
D az ich der warheit mv̊zze.

I n sinem namen bi gestan.
W an ich an in gelvbet han.
1[c] N v wart dem kvnige bereit. R. 225,9.
E in gesidel hoch vñ breit.
D ar vf gesaz der fvrste dô.
S in mvt het sich erhaben hô.
S in herze wânde. des niht ergîe.
S inen svn er bi der hant gevîe.
Z v im er in sitzen bat.
D o êrt in da mit Josafat.
D az er ze sinen fvzzen saz.
D a mit lie der kvnic daz.
V ñ gedaht er fvrhtet mich.
E r lât noch hivte wisen sich.

1[d] J osafat verirret sin. R. 226,1.
G eschiht ovch daz so ist min.
F rivntschaft iemer nahe bi.
V ñ wirt iv des siges zwi.
N ach lob vf gebvnden.
W ert aber ir vberwunden.
V on in so habt [ir] iwer leben.
D em tode in den munt gegeben.
V ñ mvz mit lasterlicher scham.
G an immer vnder iwer nam.
D ar zv so mvzzen ivre kint. R. 226,15.
V ñ alle die iv mage sint.

2[a] D en voglin vñ dem wilde.
D az da bi nemen bilde.
D ie noch din geverten sint.
D az si decheines fvrsten kint.
I ht valsches wellen lêren.
V ñ von ir gotrẹn kêren.
D o Nachor gehort also.
D ie rede sin do wart vnfro.
S in hochgemvte sazestet.
E r sach wol daz er sich het.
S elbe in daz netze gevalt.
D ar in daz er wande daz der alt.

2[b]	D ie alle gerne wolden sehen.	R. 229, 36.
	D en strit. vñ dar vnder spehen.	
	A n wed'rem teile. d'r sic belib mit heile.	
	D o sprach vz des kvniges schar.	R. 230, 20.
	E iner der ein meister gar.	
	V or in allen was erkant.	
	Z v Nachor dv bist genant.	
	B arlam. der vnwise.	
	N ein ich sprach der grise.	
	I ch binz endekliche. barlam d' sinne.	
	riche. Dv bist d'r vnser goter hat.	
	G eswachet vñ Josafat.	
2[c]	D en sin ivnger verriet.	R. 231, 21.
	V ñ der an dem chrvce verschiet.	
	A ls billich ein vnrehter man.	
	N achor sach den meister an.	
	V il lange daz er nine sprach.	
	W an er in dazv dvhte ze swach.	
	D az er im des solde.	
	A ntwůrten oder wolde.	
	D o wanden sazestvnde	
	D az niht da wider kvnde.	
	N achor. alle des kvniges man.	
	*S i b*egvnden michel frevd' han.	
2[d]	V il gar svnder alle were.	
	N v redeu kvnic von dem mere.	R. 236, 27.
	V ñ von ander gots geschaft.	
	V ñ sehen ob dechein div chraft.	
	W erde fvnden an in.	
	D es ich doch vngewis bin.	
	D az si zerehte sin genant.	
	E in warer got vñ erkant.	
	S wer wænet daz der himel si.	R. 236, 37.
	G ot dem wont vil nahe bi.	
	E in tvmbez herz ein valscher wan.	
	W an wir wol sehen vmbe gan.	

II.

337ᵃ (D) o deme vater gekůndet wart — R. 351, 40. H. 127, 1
sines sůnes zů vart
mit vroůden er daz kint enphienc.
vz engegem nu er gienc,
er helste vnde kůste en, 5
er dwanch en zů den brůsten,
sin vroůde waz groz ane nit.
da wart ein michel hohzit.
zů samene sa die richen
337ᵇ saszen sůnderlichen. 10
wer mochte vol bringen,
mit wie gůden dingen
sinem vater josaphat
beide riet vnde bat
daz er sich wolde keren 15
nach des heiligen geistes lere,
von des schůlden weren
von armen uischeren,
daz daz were ergangen
von ungelerten mannen, 20
die wůrden wiser denne die
die wiser waren denne sie,
von des selben geistes lere.
Josaphat der here
sinen vater wider zoch 25
daz er den irretům da floch.
er sprach mit wiser ahte
vnd tet oůch waz er mochte.
daz halff allez kleine,
biz got der reine 30
důrch josaphates gebet
sines vater hertze uf tet.

---

4. *lies* engegen im. 5. *l.* kusten. 17. *l.* were. 28. *l.* mahte.

wan got tût al der willen
die en vorchtent stille.
der vater horte vnde sach 35
waz sin vil liebir sûn sprach.
338ᵃ Do josaphat die rechten zit
gesach, do hûb er sinen strit
an die vil ûbeln geiste,
die da vor aller meiste 40
hatten sines vater gewalt:
die vertreip der helt balt.
sine sele erloste er so
vil harte uolleclichen do
von der apgote irretûme 45
von ir vil bœsen rûme.
do kûnt er offenliche
eme daz hymmelriche.
da versûnte er en mit got:
er lerte en leisten sin gebot. 50
von erste er do begûnde
der rede, als er wol kûnde.
er saget eme daz er nie vernam
wûnder michel vnde fram.
er sprach von gote vil vnd gnûch. 55
des gûden glouben er gewûch,
er saget eme daz niemere
enwere wan éin got here
noch zû berge noch zû tal:
iz ist ein got vber al, 60
der sûn, der uater aller meist,
da zû der vil heilge geist.
338ᵇ (D) o sagete eme der jûngelinch
von der scrieft bezeichenliche dinch.
er begûnde eme aûch des iehen 65
daz got schûff waz man mag gesehen

---

33. willen *mit dem Tilgungspunct über dem* n. 38. hûbet ᵉʳ *die Hs.* er *ist mit blässerer Tinte übergeschrieben,* hûbet *Schreibfehler für* hûber.

vnd daz gesehen nyman kan.
von nichte schûff er aûch den man.
deme selben gap er vrien mût
zû tûnne waz en duchte gût. 70
er sazte en in daz paradys,
do verbot er eme eyn rys
vnd waz sin wûcher were
daz er daz verbere.
do zûbrach er sin gebot. 75
dar umbe verstiez in got,
die heimliche er do gar verlos,
von schûlden er do kos
irretum vil mannichûalt,
von des tieûels gewalt 80
er wart den sûnden vndirtan.
durch daz mûste er den tot entphan.
mit eme schûf der valant daz
daz er gots vil gar vergaz
mit hoffart ioch mit rûme 85
mit der apgot irretûme.
(D) o begûnde sich erbarmen
got vbir vns vil armen
der vns da geschaffen hat.
339ª daz waz sines vater rat. 90
dez waz allez volleist
der vil heilige geist.
er wart geborn aleine
von einer magde reine
Maria waz si genant. 95
marterhaft wart er zûhant,
der marterhaft eine wart:
er qwam an des todes vart
der nie todes kûnde
gewan an alle sûnde 100
er erstûnt an deme dritten tage
lebendich von deme grabe.
des todes wûrden wir da bloz.
vnser ere wart da vil groz.

do vûr er gesichtecliche 105
in daz hymmelriche.
dannen sal er abir kommen,
mit warheit han wir daz vernommen.
so mûz al daz volk erstan.
da sal mennislich entphan 110
lon al nach den werken sin.
daz sal wesen der gloûbe din:
den gûten allen gliche
wirt daz hymmelriche
339[b] vnd vnsagelichez gût: 115
den argen wirt der helle glût
vnd hitze also mannichûalt.
ir fûur enwirt nummer kalt,
sie sint vmmer ane licht,
ir wûrme die versterbent nicht. 120
waz sie hie verdienten *(so)*
die wile daz sie lebten.
mit worten also manichûalt
mit vnsers herren geistes gewalt
so sprach (er) alle diese wort. 125
dar nach wiste er eme den hort
der rechten gotes gûde gar,
wer sich mit rûwe keret dar,
wer zuzeme gahet,
daz er den gerne enphahet. 130
noch saget er eme mere
daz so groz nummer enwere
keiner slachte sûnde
die vberwinden kûnde
die rechten gotes gûde 135
an deme der sin gemûte
an en mit rechteme rûwen lat.
die scrift mit manigeme bilde hat
daz vil wol geuestenot
daz in vil gerne enpfahet got 140
an alle missewende.
340[a] sûz waz der rede ein ende.

(**D**) es koniges hertze wart enbrant
von der lere sa zůhant.
do rieff er also grimme 145
mit můte vnd oǔch mit stimme:
an crist er mit flisze iach
daz alle die menige daz gesach.
sie bettent so daz crůce an.
den irretům verwarf er alsam, 150
er predigte offenbare
got Jesum Cristen den gewaren.
an der selben stůnde
klagete er sin alde sůnde
vnde daz die cristenheit 155
von eme also groz leit
da vor geschehen were
vor vil mannichem iare.
der vil wise Josaphat
vil gůtes saget er an der stat 160
von gotde den lůdin ubir al
die da waren ane zal,
den vůrsten vnd den herren
nahe vnde verren
als ein foůr sin zůnge claneh 165
rechte sam ein nůwer sanch.
vbir daz volk qwam aller meist
340b der vil heilge geist.
der wacte si vil sere
an die gotes ere 170
so daz mit einer stimme
alle rieffen grimme:
groz ist der cristen got,
daz ist ware an allen spot:
kein got mer lebendich ist 175
wan der vil heilge crist.

---

143. hertzē *die Hs.* 153. stunden *Hs.* 155. die *ist mit blässerer Tinte übergeschrieben, es ist* der *zu lesen.* 162. waren ůbir al an zal *Hs.*

(A) uennir der konnig rich
des mût wart do uil gotlich.
den apgoten wart er gram:
mit sinen handen er sie nam 180
wa er sie in deme palas vant,
er warf sie nider alzûhant
vf den harten ertrich.
si duchten en vil lasterlich.
sie weren silber adir golt, 185
er enwolde en mere wesen holt.
zû stûcken brach er sie vil gar.
da mitde nam er der armen war.
daz da vor waz vnnûtze
daz machet er do vil nûtze 190
zûzim nam er do sinen sûn,
der apgote hûz hiez er vertûn,
er hiez sie brechen an den grûnt.
do hiez er gotes hûz zûstûnt
341[a] machen an die selben stat. 195
vil vro waz des do josaphat.
in der stat nicht eine
vbir al daz lant gemeine
gotes hûse sie worhten
dûrch die gotes vorhte. 200
die vil vbeln geiste
die wûften aller meiste
daz man sie ûz ir hûsen treip
so daz ir einer nicht beleip.
si jahen daz die gotes craft 205
mit worten were sigehaft.
(D) a bi alle vmb daz lant
vnd al daz volk kam alzûhant,
zû cristes gloûben stûnt ir mût,
dar qwomen biscoffe gût. 210
dar nach qwam ez an die vart
daz er von en getoûffet wart

---

199. hûse *von späterer Hand fälschlich in* hûser *geändert.* wochten *Hs.* 200. vorhtē *Hs.*

mit vil gûdem willen sin
daz er gienc in den namen drin.
do hûp der gûte josaphat 215
sinen vater an der stat
vz der reinen toûffe do.
sin geistlicher vater wart he so.
sûz wart er ander stûnt geborn,
sin vnfroûde waz verlorn. 220
341[b] da wart die stat vnd al daz lant
mit eme getoûffet alzûhant.
si wûrden alle des lichtes kint,
die e da waren vinster vnd blint.
siechtûm vnd al vngemach 225
daz von deme tieûel in geschach
der gloûbe daz vil gar vertreip.
lip vnd sele in heil beleip.
wûnders an in vil ergienc,
da von der gloûbe craft enphienc, 230
da zimberte man die gotes hûz
die biscoffe giengen vz
die dûrch vorchte waren
verborgen in den iaren,
ir bistûm sie besaszen. 235
in dorfen ioch in straszen
wûrden da geschaffen
die mûniche zû den paffen
daz si der cristenheite
wol phlagen mit geleite. 240
(D) o begûnde gar begeben
Auennir sin erstez leben
mit vil gûten trûwen
begûnde en harte rûwen
als daz er ye missetete. 245
sin riche liez er sa zû stede
dem gûden josaphate,
do zoch er sich vil drate

217. da *Hs*. 245. als = allez. missetate *Hs*.

an eine sûnderliche stat
342ª Got er mit vlisze gnaden bat. 250
vil dicke wart sin hoûbet
mit aschen da bestoûbet.
sin sûftzen daz waz harte groz,
mit zahern er sich gar begoz.
got bat er alterseine 255
mit ynneclicher meine
daz er von groszen schûlden
in liesze kommen zû hûlden.
sin demût ioch sin rûwe
wart also groz entrûwe 260
daz er sin selbes mûnde
mit nicht des engûnde
daz er got iht nande.
do daz sin sûn erchande,
er sprach: vatir, nicht so tû! 265
dû nenne en spate vnde frû.
sûs wart verwandelt sin mût: R. 356, 39. H. 131, 15
er vûr den wech zû tûgenden gut.
sin gûde die wart do gezalt
vor sine sûnde manichvalt. 270
(A) lsus lebete er nu uier iar
mit grosme rûwen daz ist war.
mit zahern waz er tûgenthaft.
da ward er siech an siner craft,
er leit angest vnde not, 275
wan er lach des selben tot,
342ᵇ do er bi deme ende waz,
wand er langer nicht genaz.
sorgen er begûnde
dûrch sine groszen sûnde, 280
er dachte an sine missetat.
do qwam der gûde josaphat,
mit troste er eme sin trûren nam
vnd sine grosze sorge alsam.

271. nu *ist mit blasser Tinte über* uier *geschrieben.*

3. BRUCHSTÜCKE EINES GEDICHTES AUF K. LUDWIG DEN BAIER.

Es war im Sommer 1857, kurz vor meiner Übersiedlung nach Wien, dass ich im dunkeln Erdgeschoss eines Stuttgarter Antiquars nach alten „Schwarten" stöbernd aus dem untern Fache einer doppelt gestellten Bücherreihe nacheinander vier Exemplare eines und desselben Buches hervorzog, die sämmtlich in Blätter alter Pergament-Handschriften eingebunden waren. Mit dem Funde an's Tageslicht tretend, zeigte es sich, dass die Blätter des einen Exemplars einer späten lateinischen Handschrift theologischen Inhalts angehörten, während die drei andern Bände deutsche Schrift und Verse erkennen liessen. Eine sorgfältige Ablösung ergab sechs, theils oben, theils unten, theils seitwärts beschnittene Doppelblätter einer Octavhandschrift. Das Werk, dem sie als Einband dienten, ist betitelt: „Leben Defs Ehrwürdigen Patris Petri Canisij der Societet JESV Theologen. Aufs Dem Lateinischen ins Teutsch versetzt. Getruckt zu Dilingen inn der Akademischen Truckerey bei Vlrich Rem. M.DC.XXI" 312 Seiten in 4°. Die Epistola dedicatoria ist „geben ihm Collegio zu Freyburg in Vchtlandt den 26. tag Weinmonats. Anno 1621". Jedes der vier Exemplare trägt am obern Rande des Titelblattes die Aufschrift „Soc. JESV Dilingæ 1622".

Daraus geht hervor, dass, wie ein paar Jahrzehnte früher die kostbare vor-notkerische Psalmenübersetzung (vgl. Germania 2,102), so auch diese Handschrift von den Dilinger Jesuiten zertrümmert und zu Einbänden für die Auflage des Lebens Canisii ist verwendet worden.

Nicht die ganze Handschrift: denn als ich einige Jahre später, im Herbste 1860, gedachtes Antiquarlager, in welches von der Dilinger Lyceumsbibliothek eine Partie älterer Bücher durch Kauf übergegangen war, abermals genau durchsuchte, gelang es mir noch ein weiteres einzelnes Blatt — es ist das unter Nr. XI abgedruckte — aufzufinden, das einem Büchlein in 24°: „Jac. Bidermann e Soc. Jesu de B. Ignatio Loiola. Dilingae 1621", also wiederum einem Dilinger Drucke vom selben Jahre, als Decke diente. Eine diese Spur verfolgende Forschung in baierischen Bibliotheken dürfte leicht noch einige weitere Blätter unserer Handschrift zum Vorschein bringen. Meine

II. Als die Tafel aufgehoben war — —, trieben die Hofleute und die Gäste allerlei Spiel und Kurzweil und erreichte die allgemeine Fröhlichkeit ihren höchsten Grad. Da zog sich Frau Ehre, um vor dem lustigen Treiben eine Weile Ruhe zu haben und traulich zu plaudern, mit ihrem Hofstaat auf die Tribüne zurück. Als sie so allein im Kreise ihres Gefolges da sass, mahnte Velox seinen Gefährten, sich zu erinnern, wesshalb er hieher gekommen sei. Wenn er seinen Zweck erreichen wolle, so möge er mit ihm zur Frau Venus gehen, damit diese ihm von seiner Herrinn das Gewünschte erwirke. Als der Schreiber zu ihr trat, nahm sie ihn mit freundlichem Grusse und der Versicherung, ihr auf Solialt gegebenes Versprechen halten zu wollen, bei der Hand: „wohlauf, se getrost! Dein Wunsch soll erfüllt werden. Frau Ehre kann jeden Kummer vollauf stillen. Gehen wir zu ihr, ich werde ihr deine widrige, schwierige Lage offen darlegen". Er ging, von ihr und Velox begleitet, zu dem Throne der Frau Ehre. Bei ihr sassen in reicher Kleidung die Masse, Scham, Keuschheit, Treue, Milde, das Recht und die Bescheidenheit. Indem die herrliche, mit allen geistigen und körperlichen Vorzügen ausgerüstete Frau beide huldvoll gegrüsst, lud sie Frau Venus ein, an ihrer Seite Platz zu nehmen. Da zögerte der Schreiber nicht, vor der Frau Ehre ehrerbietig sein Knie zu beugen, was wohlgefällig von ihr bemerkt wurde. Venus aber setzte sie sogleich von seiner beschwerlichen Reise und der ihm widerfahrenen Unbill in Kenntniss. — — —

Dann setzt der Schreiber selbst sein Anliegen auseinander, erzählt vom Kaiser, seinem Herrn, seiner Vortrefflichkeit und seinem Unglück. — — —

III. Darauf fordert Frau Ehre den Schreiber auf, ihr von dem Fürsten, den sie wegen seiner Liebe zu ihr ebenfalls liebe und hochachte, und dessen Tugend und Tüchtigkeit er so lobe, von seinem Rufe und seinem Leben noch mehr zu erzählen.

Der Dichter bekennt seine Unfähigkeit, den Fürsten dem Recht und der Wahrheit gemäss zu preisen: nur mit Furcht dürfe er es wagen. Von Kindes Beinen an habe sein getreues Herz stets nach Tugenden gerungen, wie es einem Sprössling aus edlem königlichem Geschlechte zieme. Darum sei sein Ruf von Tag zu Tag höher gestiegen und weit über die Grenzen seines Herzogthumes gedrungen, so dass kein Fürst gelebt, der es ihm an Würde und Ruhm gleich

gethan. Da wollte ihn Gott, um ihn noch fester an Tugend und Ehre zu fesseln, zur höchsten Stufe auf Erden emporheben: er ward zum römischen Kaiser erwählt, ungeachtet des Zornes und der Gegenwahl einiger Kurfürsten. Wer zuletzt verlieren werde, darüber dürfe niemand in Sorge sein, denn die Treue und das Recht, wie viele Anfechtung sie auch dulden müssen, behalten schliesslich doch stets die Oberhand.

Das sei auch an seinem Herrn sichtbar geworden, dessen Würde und Macht, trotz alles Widerstandes und Trotzes, erfreuliche Fortschritte gemacht habe. Nachdem Gott das römische Zepter in seine Hand gelegt, habe er mit ganzem Ernste darnach gestrebt, seine Widersacher zu demüthigen, zumal seinen Vetter Herzog Friedrich von Österreich, der durch blossen Übermuth sich zum Gegenkaiser habe wählen lassen.

IV. Auf diesem Blatte ist es Frau Ehre selbst, die, wie der Schreiber vom Kaiser, von dessen Gemahlinn (Margarethe) Worte des Lobes und Preises spricht. Namentlich rühmt sie die Treue, womit die zarte, aber für die Ehre und das Ansehen ihres Gemahls ängstlich besorgte Frau die gefährliche und anstrengende Romfahrt (1327) mitgemacht und sich auf dessen Wunsch an seiner Seite in Rom habe krönen lassen. Sie kenne keine Frau von so jungen Jahren, die ihr an Tugend und Vollkommenheit zu vergleichen wäre.

V. Wiederum ist es die Frau Ehre, die hier redend erscheint (vgl. V, 9—13. VII, 11—14). Wie vorhin die Kaiserinn, so preist sie nun den Kaiser, indem sie seine Mannhaftigkeit und Tapferkeit, seine Güte, Milde und Friedensliebe hervorhebt.

VI. Über dieses seinem Herrn aus dem Munde der Frau Ehre gespendete Lob ist der Schreiber sprachlos vor Erstaunen und entgegnet der Frau Venus, die ihn desshalb tadelt, dass nach solchem Vorgang Alles, was er etwa noch sprechen könnte, überflüssig scheine. Nun ergreifen die anwesenden Tugenden; zuerst Frau Venus, dann die Masse, die Milde, die Treue, die Scham u. s. w. das Wort, um in auszeichnender Weise auch ihrerseits den Ruhm und die Trefflichkeit des Fürsten zu erheben.

VII. und VIII. Das auf diesen beiden Blättern Erzählte fällt offenbar später und wird am folgenden (dritten) Tage stattgefunden haben, auf welchen der Schreiber beschieden ist, um in feierlicher Versammlung aus den Händen der Frau Ehre und der übrigen

Tugenden für seinen Herrn das geweihte Schwert und die Rüstung zu empfangen, mit deren Hilfe er seine Widersacher überwinden werde.

Was nun folgt, sind eigene Betrachtungen und Ermahnungen des Dichters.

IX. Nach einem tadelnden Seitenblicke auf die treulosen Rathgeben, die ihren Herren zum Bösen statt zum Guten rathen, verkündet er die Lehre der Frau Ehre von den Eigenschaften, die ein rechter Fürst haben soll. Er solle kein Unrecht aufkommen lassen, sondern gegen Reich und Arm gleiches Recht sprechen, die Witwen und Waisen schützen und das Thor seiner Gnade den Unterdrückten öffnen; er soll keine unrechten Zölle nehmen, keine falsche Münze schlagen u. s. w.

X. Er erwähnt die beiden Schwerter und klagt, wie das eine (geistliche) aus Hass und Neid und zum Schaden des Reiches und der Städte das andere (weltliche) verdrängen wolle. Er ermahnt den Kaiser, mit aller Kraft dahin zu streben, dass der Gottesdienst wiederhergestellt werde und der Zwiespalt und der Wirrwarr, der zum Nachtheil seiner Macht und seines Ansehens schon viel zu lange im Reiche geherrscht, ein baldiges Ende nehme.

Wenn er im Bisherigen irgend etwas Unpassendes gesagt oder seine Worte auf unkünstlerische Weise gesetzt habe, so wolle man das seiner Ungeübtheit zu Gute halten und nicht vergessen, dass er es in bester Absicht und zu des Kaisers Ehre gethan habe. An diesen solle sich wenden, wer sein Lob übertrieben fände, und an die Frau Ehre, die ihn so zu thun geheissen.

XI. Zum Schlusse preist er, unter Hinweisung auf einen Ausspruch Christi, den Frieden, meint aber, man könne oft nur mit Härte, Strenge und Unfrieden bewirken, dass man einige Zeit vor dem Unfrieden Frieden habe.

Dies der Inhalt der vorliegenden Blätter. Ob es mir gelungen ist, die Lücken überall in einigermassen entsprechender Weise auszufüllen, steht dahin: bei dem Mangel so vieler Mittelglieder (besonders empfindlich ist das Fehlen des Blattes zu Anfang, wo der Dichter der Frau Venus sein *wildez krumbez ungeverte, daz grôze umbilde* und *sînes herzen gir* [II, 65. 110. 111. 44] auseinander setzte), lässt sich Manches mehr nur errathen, als mit einiger Sicherheit feststellen. Soviel scheint jedoch klar, dass der Kampf der beiden

Schwerter, der unter Ludwig dem Baier mit grösserer und andauernderer Heftigkeit als jemals früher oder später entbrannt war, den eigentlichen Kern und Mittelpunct des Gedichtes bildet. Nachdem alle Bemühungen des Kaisers, durch Güte und Gewalt die Anerkennung von Seite des päpstlichen Hofes zu erwirken, in dér Art misslungen waren, dass jeder vergeblichen Unterhandlung neue Bannstrahle und wiederholte heftige Anschuldigungen auf dem Fusse folgten, sollte versucht werden, dem kaiserlichen Ansehen in der öffentlichen Meinung dadurch zu Hilfe zu kommen, dass man dem weltlichen Schwerte die ihm von der Kirche versagte Weihe in allegorischer Weise durch die personificirten Tugenden zu Theil werden liess. Das Gedicht war wohl zunächst auf das Bürgerthum der Reichsstädte berechnet, wo der Kaiser zahlreiche Anhänger zählte und diese Art der Poesie besonders beliebt war. Ob die beabsichtigte Wirkung damit erreicht wurde, bleibt fraglich, um so mehr als das Gedicht vielleicht kaum jemals in weitere Kreise gedrungen ist; gewiss hat der Kaiser mit den greifbaren Versuchen, die praktischen Bürger für sich zu gewinnen, durch Privilegien und andere Gunstbezeugungen grössere und sicherere Erfolge erzielt.

Der Dichter gibt sich als Diener und begeisterten Verehrer des Kaisers zu erkennen und gesteht mit anerkennenswerther Offenheit, dass er vom Kaiser selbst mit der Arbeit sei beauftragt worden. Unter diesen Umständen darf man sich nicht wundern, wenn er ihm mit vollen Händen Weihrauch streut und sich alle Mühe gibt, seinen Herrn im günstigsten Lichte erscheinen zu lassen. Gleichwohl ist, was er zu seinem Lobe vorbringt, nicht lauter Schmeichelei und Übertreibung. Von der Trefflichkeit seines Herzens und Charakters wissen auch andere zu erzählen, die ihm nahe gestanden und ihn erkannt haben, und schönere Beweise edler grossmüthiger Gesinnung als sein Benehmen gegen Friedrich hat die Geschichte wohl nicht viele aufzuweisen. Auf keinen Fall war er so schwarz, als seine fanatischen Gegner ihn zu malen suchten. Seine grössten Fehler waren Schwäche und Unentschiedenheit, Fehler also, die ihm selbst am meisten zum Nachtheil gereichten und sogar auch in unserem Gedichte angedeutet werden.

Der Dichter lässt sich zu öfteren Malen als Schreiber anreden (II, 55. III, 3. VII, 34). Ich verstehe diesen Ausdruck nicht als blosse Redensart oder als gleichbedeutend mit Dichter, sondern

nehme ihn wörtlich, und dies führt mich auf eine Vermuthung über den Verfasser, die ich hier begründen will.

Kaiser Ludwig hatte in seinen Diensten einen obersten Schreiber (protonotarius, decretista, wie er auch genannt wird), der ihm durch lange Jahre treu ergeben war und den er um seiner Treue und hervorragenden Eigenschaften willen vor andern auszeichnete: Meister Ulrich von Augsburg. Namentlich bediente er sich dieses erprobten Beamten öfter zu diplomatischen Sendungen an den päpstlichen Hof zu Avignon. So befand er sich unter den Abgeordneten, die der Kaiser im Frühjahr 1335 und im Herbste 1341 an Papst Benedict XII. schickte (s. Stälin, 3, 203. 222); und auch bei der wiederholten Gesandtschaft im September 1343, diesmal an Clemens VI., fehlte Ulrich nicht (s. Stälin 3, 223). Dass er auch sonst die kaiserlichen Rechte mündlich sowohl als schriftlich tapfer vertheidigte, wird mehrfach bezeugt (vgl. Stetten, die adel. Geschlechter von Augsburg S. 79. Aventin's Annales Boiorum Frkf. 1627, S. 483). Dieser letztere sagt von ihm: „per idem tempus (1346) vita defungitur Ulricus Hangenohr, scrinii imperatorii magister, sapientia insignis, Augusta civitate Rhetorum ortus, cuius opera, consilio, domi, foris, in pace, civilibus rebus, otio, negotio, plurimum est usus imperator Ludovicus". Der Kaiser selbst nennt ihn in einem Schreiben an Papst Johann XXII. „Udalricum de Augusta, familiarem et secretarium suum dilectum" (Stetten a. a. O. S. 79), und weist durch Urkunde Nürnberg 28. October 1336 „dem beschaiden man maister Ulrich dem Hofmaier von Augspurg unserm lieben getr. obristen schriber und sinen erben 400 pfunt Augsburger pfenning" an, die die Stadt Augsburg dem Kaiser „ze stiur solte geben haben, von nu — über driu jar", eine Anweisung, die vier Jahre später durch Urkunde München 1340 erneuert und erweitert wird, unter ausdrücklicher Bezugnahme auf Ulrich's Gesandtschaft an den Papst: „— wir lazen iuch wizzen, daz wir dem wisen man maister Ulrichen von Augsburg uf der gewonlichen stur, die ir uns und dem rich uf S. Martinstag — schuldig werdent ze geben, 700 pfunt und 20 pfunt Haller, die wir im gelten sullen für die kost, die er in unser botschaft gen Franchenrich getan und gehabt hat, verschaft haben" u. s. w. (beide Urkunden sind abgedruckt bei Stetten a. a. O. S. 388).

In der oben angeführten Stelle gibt Aventin und auch Andere, z. B. Stetten (S. 76), geben dem Meister Ulrich den Geschlechts-

namen Hangenohr. Mit welchem Rechte, kann ich, da kein urkundlicher Beleg hiefür beigebracht wird, nicht beurtheilen. Aber der ihm in der Kaiserurkunde vom 28. October 1336 gegebene Beiname *hofmeier* ist kein Beweis dagegen, und Stälin irrt, wenn er Ulrich zu wiederholten Malen schlechtweg M. Ulrich Hofmeier von Augsburg nennt. Hofmeier ist nämlich hier kein Geschlechtsname, sondern ein Titel, ein Amt (vgl. mhd. WB. 2, 93ᵇ): Ulrich war *hofmeier* von Augsburg, d. h. landesfürstlicher, mit richterlichen Befugnissen ausgestatteter Verwaltungsbeamter. Von den Rechten des *hofmeiers* gegen der Stadt und der Stadt gegen ihm handelt im Augsburger Stadtrecht (ed. Freiberg S. 26. 27) ein besonderes Capitel. Trotz dieses Amtes könnte also Ulrich immerhin ein Hangenohr gewesen sein.

Diesen Meister Ulrich bin ich nun versucht für den Verfasser unseres Gedichtes zu halten. Man erwäge Folgendes.

Der Dichter nennt sich öfter einen Schreiber und gibt sich durchwegs als eifrigen Diener und Anhänger K. Ludwig's zu erkennen. Beides war auch Ulrich. Ferner schreibt der Dichter, wie er deutlich sagt, im besonderen Auftrag des Kaisers. Einen solchen Auftrag konnte Ulrich um so leichter bekommen und übernommen haben, als er auch sonst in Schriften für seinen Herrn und seine Rechte eintrat. Im Gedichte wird eine Mission an den Hof der Frau Ehre fingirt, die dem Kaiser unter voller Anerkennung seiner Würdigkeit bereitwillig gewährt, was ihm vom päpstlichen Hofe fort und fort beharrlich verweigert wird: das Attribut der kaiserlichen Würde und Macht, das weltliche Schwert und dessen Weihe durch das oberste geistliche (sittliche) Tribunal. Der Gedanke an eine solche Dichtung, die zugleich ein Appell an die öffentliche Meinung sein sollte, konnte leicht im Kopfe eines Mannes entstehen, der dreimal als Abgesandter seines Kaisers am päbstlichen Hofe war und dreimal unverrichteter Dinge und mit der Überzeugung heimkehrte, dass auf diesem Wege und so masslosen Forderungen gegenüber nichts zu erreichen war. Dazu kommt, dass der Verfasser, wie Sprache und Reim lehren und in den Anmerkungen im Einzelnen nachgewiesen ist, ein Schwabe war. Der Verfasserschaft Ulrich's, den wir wohl als einen gebornen Augsburger betrachten dürfen, steht also auch von dieser Seite nichts im Wege. Dass sich der Dichter einigemal einen *tummen knaben*, d. h. einen jungen

unerfahrenen Mann nennt, wird eine Redensart sein, entweder ein Ausfluss seiner Bescheidenheit oder um die Muthmassungen über den Verfasser irre zu führen.

Auch über die Entstehungszeit des Gedichtes will ich meine Vermuthung nicht zurückhalten. Wenn ich die Stelle VII, 38—43:

des macht du wol geniessen
und gar ergetzet werden
aller der beswerden,
die du von dem swerte hast,
des der von Niffen dir gebrast,
als wir alle han vernomen,

richtig verstehe, so ist darin eine Hindeutung auf den Tod des von Neifen enthalten. Dieser erfolgte im J. 1342 (s. Stälin 3, 192. 218). Das Gedicht wäre daher nicht früher, und, wenn man annimmt, dass die letzte vergebliche Sendung Ulrich's nach Avignon im J. 1343 die Idee dazu gegeben, erst nach diesem Jahre entstanden, mithin, da Ulrich 1346, ein Jahr vor Ludwig, starb, zwischen 1343—1346.

Unter den Anhängern K. Ludwig's war Berthold von Neifen, Graf von Marstetten, der treuste und ergebenste: er war des Kaisers rechte Hand und sein Schwert. Seine Treue gegen Ludwig war so fest und unwandelbar, dass sie sprichwörtlich wurde. In einem Gedichte, das im Widerspiel zu den Lügenmärchen eine Reihe von Dingen aufzählt, die ihrer Natur nach sich von selbst verstehen, wie z. B. dass der Dichter lieber guten Wein trinke, als Weihwasser, oder dass man vom Baden nass werde, oder dass der Reif Laub, Blüthen und Gras versenge, wird von ihm gesagt:

ich wæne, der von Nîfen
halt sich in des keisers teil.

(W. Wackernagel's Altd. Lesebuch, 4. Ausg., S. 977, 12. Vgl. dessen Literaturgeschichte S. 121.)

Der Verlust eines so ergebenen, dabei überaus tapfern und angesehenen Mannes musste dem Kaiser sehr nahe gehen, und vielleicht spielt derselbe in unserm Gedichte eine grössere Rolle, als sich aus den Bruchstücken erkennen lässt.

Was das Gedicht als solches betrifft, so ist der Versbau und Reim so gut, als man in dieser Zeit nur erwarten kann, und die Bildung an guten Vorbildern blickt überall deutlich durch. Die unhäufigen Kürzungen, wie *tât : spât* I, 23, *trôn : schôn* II, 70, oder Ver-

doppelungen, wie *erlitten : sitten* (zum klingenden Reime verwendet) IV, 21, oder Bindungen von *s* und *z*: *was : fürebaz* II, 6, *sus : clûs: fluz* etc. VI, 17, fallen auf Rechnung der Zeit; anderes, wie *e* = *æ*: *erlært : gewert : gert* II, 32, *beswærden : werden* VII, 40, oder *n* = *m*: *nan : getân* XI, 31, oder *vorhten : worten* III, 27. 95, auf Rechnung der schwäbischen Mundart des Verfassers. Die häufig vorkommende Art, die Absätze mit drei gleichen Reimen zu schliessen, konnte er von Wirnt oder Heinrich und Ulrich vom Thürlein gelernt haben (vgl. Wackernagel's Literaturgeschichte S. 136), und auch die Künstelei, die Tugenden in acht gleichen Reimen reden zu lassen, hat er wohl einem andern abgesehen.

Die Handschrift, auf starkem Pergament mit festen, deutlichen Zügen geschrieben, ist sehr sorgfältig und sieht fast wie eine Urschrift aus: die wenigen Fehler sind Schreibfehler, wie sie auch heute noch einem begegnen können. Der Abdruck folgt ihr genau, die Längezeichen (Circumflexe) finden sich ebenfalls schon in der Handschrift.

I.

1ᵃ . . . .
. . . .
. . . .
. . . .
. . . . 5
. . . .
Durh die nachtreste.
₵ Aber do der ander tag
Durlúchtecliches schines (pflag)
Vnd man gottes dienst (begie), 10
Fro ere des aber nicht enlie
Durch das werde hochgezit,
Si hiesse zogen widerstrit
Ir weidenliche hovediet,
Als gůt gewonheit ir geriet. 15
Nv was es in den pfingsten.
Die besten bi den ringsten
Hatten frôiden wunder.
Do prûfte ich bisunder

Des houes ordenunge, 20
Do alten vnd ŏch iunge
Hielten houeliche tat
Beide frů vnde spat,
Die man ze schimpfe halten sol.
Manger da vf prises zol 25
Stalte mit ritterlicher tiost.
Iegeslicher hatte trost
Das er der beste wurde. /. Germ. 16, 134.

1b . . . .
. . . . 30
. . . .
. . . .
. . . .
. . . .
. . . . es gewonheit, 35
(Als ir hie) vor hant vernomen.
. . . inbis was er komen
. . . . . . er drate
Von kostberem rate
Den herren vnd den frowen 40
Vf den blůnden owen
(N) ůwe kleider spehe,
An kost, an werken wehe,
(I)eglichen nach ir masze.
Mit mangem richen hasze 45
Wart dú varnde diet erfrŏit.
(H)ie bi hat aber bestrŏit
Des bernden meijen gůte
Mit blůmen vnd mit blůte
Das kosterich gestůle, 50
Das vf dem liechten brůle
Vnder des bŏmes obedach
Was gebuwen durh gemach,
Das man dar vffe ėsze
So man ze tische sėsze, 55
Als ŏch da ze stunde

II.

2ᵃ Daz gesinde mit den gesten
Treib manger leije tagalte;
Beidú jung vnd alte
Versůchten alle ir fůge
Stoltz vnd da bi klůge. 5
Do dis gnůg getriben was,
Do geviengens aber fúrebas
Ander leije klůge spil,
Des ze sagen̄ wurd ze vil.
Si wâren also gemellich, 10
An hove zúchten so gar rich,
Das ich nie horte noch gesach
Noch min hertze mir verjach,
Das icht vf erde lebte,
Das so hohe swebte 15
In frôiden wūneriche.
Fro ere da sunderliche
Mit ir ingesinde hoch
Sich wider ins gesêsze zoch
Vnd in das gestůle 20
Ab dem liechten brůle
Durh heimlich vnd gesprêche
Vnd daz si sich gebrêche
Ein wîle von der frijen schar,
Die zůzir komen wâren dar 25
Durh frijen můt vnd vmb ir tugēt:
Wan ir stête nach zugent
Die herren alle von India
2ᵇ Vnd swaz dem paradise na
Gesessen was. das was gewert 30
(Swes) man ze nvtz vnd eren gert:
Manig hertze kumbers was erlert.
Do fro ere dú reine
Alsust gesas alleine
Bi dem hofgesinde, 35
Her velox da geswinde

Sprach zů mir: „trut geselle,
Vernim was ich din welle.
War vmbe bist du her komen?
Wilt du schaffen dinen fromen, 40
So tů als ich dir râte
Vnd gang mit mir gedrâte
Zů fro Venus, das si dir
Erwerbe dines hertzen gir
An miner werden frowen. 45
Dich mag wol betowen
Gelúkes funt vnd selden regen:
Lasse alles schowen vnderwegen.“
¢ Was sol ich sagen mere?
Fro Venus tet ir ere: 50
Do ich alr erst zůz ir kam,
Bi der hende si mich nam
Vnd grůste durh ir tugent mich.
„Genade, frowe“, so sprach ich,
¢ Si sprach: „schriber, nv wol dan! 55
Ich tůn, als ich dir gelobet han
3ª Vf Solialt die veste gůt.
Wol dan vnd wis hochgemůt!
Din girde wirt erfúllet,
Mit frôiden vmbetúllet. 60
Fro ere du wirderîche
Kan so volleclîche
Den gernden kumber sweinen.
Wol dan zů der vil reinen!
Ich wil ir din geverte 65
So krumbes vnd so herte
Luterlichen machen kunt.“
¢ Ich gieng mit ir an der stunt
Zů fron êren in ir trôn,
Do si sas gerîchet schôn. 70
Vns volgte mit her velox,
Wir hatten anders klein gezox. gezocs
Do wir do komen wâren
Zů der hohen clâren,

Da mâsse, scham, dú kúsche 75
Trúw, milte ane getúsche,
Das recht vnd fro bescheidenheit
Bi ir sâszen schôn becleit,
Fro Venus si da grûste
Vnd mich, das beiden bûste 80
Ob wir hatten kumbers icht,
Da si in so richer pflicht
So fînlich was gezieret
Nach wunsche durflorieret
3[b] An form vnd an gewande. 85
Des himelrichs ermande
Mich ir wunschlich bilde,
Do dú kúsche milde
Gab so brehenden widerglast.
Húgender frôide vberlast 90
Bar ir hochgebaren.
Si kond der mâsse varen
Ze ernst vnd ze schimpfe.
Mit reiner tugende glimpfe
Ist si stete behuset, 95
Wan ir vor meine grûset,
Vnd was den eren missehagt
Das ist gar von ir veriagt,
Als ich han da vor gesagt.
Dis lasse ich aber beliben 100
Vnd wil ých furbas schriben,
Wie fro êre da saste
Ze sunder werdem gaste
Fron Venus an ir sîten.
Wes solt ich tumber bîten? 105
Ich bŏg min knie ze dienste dar.
Des nam fro ere gûte war.
Mit dem fro Venus alzehant
Tet fron ere gar bekant
Min vngeverte wilde 110
Vnd das grosse vmbilde,
Wie ich armer tumber

III.

4a Da von, min frowe, fragēt nicht
Des dez im vwer gnade gicht."
¢ Fro ere dú sprach: „schriber,
Ich han zů im soliche ger
Das ich wil aber bitten dich 5
Das öch du bewisest mich
Von des fúrsten krije.
Er min trut, ich sin amije:
Zv mir hat er stête gir.
Sprich, sage von dem fúrsten m(ir), 10
Dem du so grosser tugende
Gichst vnd hoher mugende
Von siner kindes jugende."
„Gnade, frowe here",
Sprach ich, „min fro ere, 15
Der tugent ein meisterinne!
Jo bedorft ich richer sinne,
Solt ich lop des fúrsten
Ze vollem prise búrsten,
Das ich es luter vnde gantz 20
Flechten môchte sunder schrantz,
Als ich von rechte solde,
Ob ich die warheit wolde
Fůren, als ich hân gedacht.
Sin hohes lop wirt kum fúrbrach(t) 25
Von mines sinnes worten,
Da von ich mit vorten
Tichte von dem fúrsten (hoc)h,
4b (Wan) sin getrúwes hertze zoch
(Si)ch ie von kindes beîne 30
(Ze) tugenden luter reine,
(Al) s sinem adel wol gezimt.
(V)on hoher kúnges kúnne nimt
(Si)n vrbor werden anevang,
. . a von richeit vsgang 35
. . irt so reiner vrsprung.
(Al)sus an stêter wirdi jung

(H)ôhet sich von tag ze tage
(D)es fúrsten krije, als ich sage:
Die warheit zwâr ich nit verdage. 40
Do des fúrsten hoher nam
Von kindes jugende sunder scham
(I)n sinem hertzogtûme
Mit voller eren rûme
(S)o hoch vf drang an êren, 45
(D)as sin lop sich mêren
Begond vnd wîte spreiten
Mit tugenden esten breiten,
Das kein fúrste lebte
Der so hohe swebte 50
(I)n so richer wirdekeit,
Do wolde got der werden kleit
Fúrbas dem fúrsten sniden an
Vnd vf der hôhsten êren ban
An dirre welte schiken 55
Vnd in gantzlich striken
5ª In fúrtreffender eren ioch,
Das ander weltlich fúrsten noch
Vnd ŏch fúrsten geistlich
Von sim gewalte wirdeclich 60
Ir fúrstentûm empfiengen
Vnd dass vmb in begiengen
Mit diensten vnd beholten
In trúwen als si solten:
Ich mein, das sin persône 65
Wart redelich vnd schône
Ze einem Romschen vogt erkorn,
Wie das sumelichen zorn
Wêre vnder den kurfúrsten
Die nach vnheile dúrsten 70
Begonden mit der widerkur.
Wer ze lest dar an verlur,
Dar vmb darf nieman frâgen
Noch mit dem andern bâgen,

Wan dú trúwe vnd das recht 75
Ob dú duldent widervecht
Von vnrecht vnd vntrúwen,
So kan das recht doch brúwen
Ze iungest gůtes ende.
Da von sich nieman wende 80
Von edels rechtes stůle
Zů des vnrechtes schůle
Vnd zů des lasters pfůle.
Das recht an dem herren min
5b Ist lobelichen worden schin: 85
Wie manger hande widersatz,
Grossen bochen vnde tratz
Er hat gelitten vnd gedolt,
Doch hat sin wirdekeit beholt
Lobelichen fúrgang. 90
Dez habe recht vnd trúwe dank
Vnd der, der si behaltet,
Wan der in êren altet
Vnd wirt da bi hie vnd dort
Gesichert gar von arger vort. 95
¢ Dis wil ich lassen vnderwegen
Vnd der cronik aber pflegen
Vnd fron ere tůn bekant,
Als ich von ir bin gemant,
Wie min herre hat gevarn. 100
Die warheit wil ich nit ensparn
So verre als ich vernomen han
Vnd selbe weis gar sunder wan.
Do got das fůgen wolte.
Das der fúrste solte 105
Tragen Rômisch zepter,
Mit gantzem ernste strepter,
Wie er den widersachen
Môchte kumber machen:
Ich meine den von Ôsterrich. 110
Sin ôheim hertzog Friderich,
Der durch blossen vbermůt

. . . .

IV.

6[a] . . . .
. . . .
. . . .
. . . . 5
. . . .
Sich ze ringem schimpfe
Mit rechter zúchte glimpfe,
Als si wol kan, erscheinet.
Da bi si stete meinet 10
Des keisers êre vnde fromen.
Dis han ich alles wol vernomen."
Sus sprach zů mir fro êre.
„Ich weis von ir noch mêre,
Ich mein ir gantzen trúwe 15
Die si hat stête núwe
Zv̊ ir vil lieben herren,
Das kunden vnde verren
Ist mit warheit worden kunt,
Wie manger hande sorgen bunt 20
Dú reine hat erlitten
Mit tugentlichen sitten
Verre in welschem lande
Als manger wol erkande.
Wie kumberlich si dicke 25
Ze sorglichem schricke
Wart geweket harte,
Daz wag dú reine zarte
6[b] . . . .
. . . . 30
. . . .
. . . .
. . . .
. . . .
. . . . geschehen. 35
Wil ieman gantze trúwe spehen,

Der schowe die keiserinne,
Dú mit stetem sinne
Meint ir friedels ère,
Da von dú kúsche hêre 40
Hat keiserliche crône
Mit grosser richeit schône,
Als es der beste wolte,
Empfangen als si solte
Bi dem keiser Ludewig. 45
Sust kan si manger sorgen strig
Dem fürsten wert entstricken.
Si kan öch erkicken
Frôide vil geswinde.
Hie bi ich an ir vinde 50
Demût in hoher zúchte.
Ey was frôiden gnúchte
Birt ir hohe gebaren!
Ich enweis von so vil iaren
Kein fröwen, dú ir geliche 55
An gantzen tugenden riche.

V.

7ª . . . .
. . . .
. . . .
. . . .
. . . . 5
. . . .
In geuechten ald in striten
Ald von aventúren,
Von gûten schimpfentúren
Heim ald in frômdem lande. 10
Wan ich in dar zû mande,
Das er durh minen willen
Sunder arges villen
Mit gûten sachen ie begie,
Vnd wie im gottes helfe ie 15

Mit gelúcke wonte bi
Vnd wie der fúrste meiles fri
Frum vnd notveste
Ze vorderost vnd ze leste
Mit flisse dar nach stalte, 20
Wie er gar gevalte
Siner vijende widersatz.
Er gantzer manheit hoher schatz
Ie warb vf hohes prises solt.
Des hat sin werder lip verscholt 25
Der welte lon vnd gottes segen.
Ey wie der keiserliche degen
Ze ernst vnd ze schimpfe

7[b] . . . .
. . . . 30
. . . .
. . . .
. . . .
. . . .

Das er mit der manheit gar 35
Pfliget rechter mâssen.
Halten vnd ŏch lâssen
Kan er, als es danne lit,
Da von im gar zaller zit
Von schulden ist gelungen, 40
Das alten vnd jungen
Ist vil kúndig worden,
Wie er ritters orden
Ze prîse hat gefûret,
Also das nie versnûret 45
Wart siner manheit krije.
Doch wolt er kriege drije
Gerner vil versûnen,
E das er einen grûnen
Wolt von sinen schulden. 50
Sin hohes lop vergulden
Wil ich da von besunder.
Er was ie stête munder,

Wie er sich also ṽbte
Das er nicht betrůbte 35
Iemans êr durh vbermût.

VI.

8ᵃ Daz ich als ein stumme
Vernarret vnde tumme
Begonde swigen stille.
Si sprach: „din gûter wille
Ist, wen ich, worden trêge: 5
Des mûs ich dir vnwege
Werlich sin von schulden.“
Ich sprach: „bi ẏwern hulden,
Min fro ere dú clâre
Hat so prîslis (*so*) zwâre 10
Den fúrsten wert gerûmet,
Das da von wurd verdûmet
Was ich gesprechen kunde“.
Do sprach vs rôtem munde
An der selben stunde 15
Dẏ zarte frowe Venus;
„Ich kenne den hohen fúrsten (sus),
Das er in sines hertzen clûs
Frowen minne treit alsus,
Des vnkúscher têtē dus 20
Niemer zṽzim gewinnet flu(z).
Doch wirt im licht von lieb (ein kus),
Daz birt im sûszer frôi(den. . . .)“.
Dar nach sprach fro (masse):
„Hie von ich nicht e(nlasse): 25
Der fúrste vs miner (strasse)
. . . .
. . . .
8ᵇ (Si)e gap im sint ze râsse.
(Wi)e manger gen im grâsse, 30
(Gû)t heil in doch behâsse“.

(D)o sprach dú rein fro milte:
„Dis lop ich ubergilte.
(Ich) průf vnd nit enschilte,
(D)as nie kein fúrst gespilte 35
(Vn)der fron eren schilte,
(D)en solich lop erzilte.
(Ge)bens in nie bevilte,
(D)a mit er kumber stilte."
(D)ar nach so sprach fro trúwe: 40
„Dem fúrsten her ich knúwe,
(Si)n lop ich gerne schrúwe,
(W)an es ist stête núwe.
(Mi)t gantzer trúwen brúwe
(E)r stiftet sunder rúwe. 45
(Sw)er im schaden brúwe,
(Vn)heil den iemer blúwe".
(D)ar nach so sprach dú werde scham:
„Mir ist des werden fúrstē nam
(Mit) solichen sinnen worden zam, 50
(Daz im) ist vnschame gram.
(Waz ich) von fúrsten ie vernam,
. . . . recht als ein stam
. . . . ch ie das beste nam
. . . . 55
. . . .

VII.

9ª Durh das gestůle vber al
Vf der liechten crone
Mit so mangem done
Prislich hat gesungen.
Vil schon si widerswungen 5
Vf des bômes tolden,
Da si der meije versolden
Kond mit bernder gnúchte.
Do wart dú kron mit zúchte
Widerbracht fron êren. 10
Alsus dú zarte meren

Konde schimpf mit schimpfe
In masse vnd rechtem glimpfe.
Hie mit die tische schon erhaben
Wurden von den hoveknaben. 15
Was ich hie von seite,
Das brechte vil gereite
Den die dis lesent vrdrutz,
Wan es trůge kleinen nutz:
Des belibt es vngeschriben. 20
Wie si aber fúrbas triben
Manig gemelliches spil,
Dis ich nv nicht kúnden wil,
Wan des ze sagen wurd ze vil.
Do houierens vil geschach 25

. . . .

. . . .

. . . .

9[b] „Din trúwe vnd din stête.
Des wirt dir hochgerête 30
Kunt von dinen trúwen.
Grosse frŏide brúwen
Sol din stête trúwe dir.
Wol dan, schriber, nv mit mir!
Fro êre můs ir gnaden schrin 35
Durh die stêten trúwe din
Tugentlich entsliessen:
Dez macht du wol geniessen
Vnd gar ergetzet werden
Aller der beswerden, 40
Die du von dem swerte hast,
Dez der von Niffen dir gebrast,
Als wir alle han vernomen.
Ile, lasse vns drate komen
Zů fron êren trone rîch!“ 45
„Gnade, frowe, daz tůn ich“,
Sprach ich zů der zarten.
Her velox frúntlich warten

Begonde miner verte.
Alsust er mit vns kerte 50
Zv̊ fron êren trone.
Von tugende zogte schône
Mit vns ander frowen zart
. . . .
. . . . 55

VIII.

10ᵃ . . . .
. . . .
. . . .
. . . .
. . . .
. . . . 5
. . . .
„Mit sinr materie z . . .
In vier wege strecke(n);
Daz mag wol ersrecken
Dez keisers widersachen 10
Ich sol daz swert so machen
Mit minen hohen listen,
Das sumlich valsche kristen,
Juden, tarten, heiden
Von ir vnrechte scheiden 15
Vnd rechten glŏben haltent,
Die sich da wider staltent,
Als dir hie nach wirt geseit,
So daz swert wirt bereit
Nach des fúrsten werdekeit.“ 20
Fro [1]) ere da vil drate
Mit der frowen rate,
Ich meine milte, trúwe,
Scham an zúchten núwe,
Mâze vnd ŏch bescheidenheit, 25
Mit allem flisse wol bereit

[1]) Grösserer rother über vier Zeilen sich erstreckender Initial.

Waren da ze stunde,
Wan si in hertzen grunde
10b . . . .
. . . . 30
. . . .
. . . .
. . . .
. . . . . o genûg
. . . (vn)d bereitet 35
(Nicht langer w)art gebeitet
. . . . . bisunder
. . . . . vnde munder
. . . si sunder stúre
(I)n das swert so túre. 40
Gesûchte in ir schrine.
(H)ey hey was koste fine
(Z)e samen da geleit wart
(V)on den hohen frôwen zart
(V)on golde vnd edelm gesteine, 45
(D)az bi dem wasser reine
(P)hison sich lat vinden
(V)on des landes kinden
(In) vil manger wise
(V)or dem paradise, 50
(D)es fro ere gewaltig ist!
(F)ro ere in der selben frist
(L)ies snelleclichen tragen dar
(V)on siden vnd von golde clar
(Ei)n serien kosteriche 55
(Nach) wunsche herliche

IX.

11a Swelch ratgebe fúrsten ra(ten sol),
Der bedarf ze not des wol,
Das er si (*l.* sich) wol besinnet.
Wan swas der fúrste gewin(net)
Schaden alt vnêre, 5
So gicht man ofte sêre,

Es hab des herren rat getan,
Der herre si unschuldig dr(an),
So doch vil licht der herre
Hat tumplich widersperre, 10
So das er gantzlich vbersic(ht)
Vil wisen rat, der im geschi(cht).
Sich mûs ein ietslich ratgeb (schamen),
Ob sin rat an eren lamen
Tût sins herren hohen namen. 15
Nv mûs ich noch ein klei(ne)
Als mir fro ere dú rei(ne)
Gebotten hat, hie schriben,
Dur das ir ler becliben
Welle in edlen hertzen 20
Vnd brestlichen smertzen
Jetten vs dem grunde
Vnd girlich alle stunde
Reine tugende seijen dar,
Das ir richú wirde gar 25
Von tag ze tag sich hôhe
Vnd . . . gar entflôhe
Schaden (vnde) súnde.
11[b] (Die) hohen lere ich kúnde,
(Als) fro ere mir gebot 30
(Mit) ir munde rubin rot.
(Es) sol ein fúrste tögen
(Mit) sines hertzen ögen
(Schö)wen, prûven, merken,
(Das i)n kein vnrat derken 35
(Múg) an dekeinem stucke,
(Vnd) wie er die verdrucke,
(Das) si geschehe niemer me.
(Er s)chöwe, wie sin gerichte ste
(Gen) richen vnd gen armen, 40
(Vnd) ob er sich erbarmen
(La die) witwen weisen,
(Vnd) wie er den der freisen

(Vnr)echtes gewaltes wese vor,
(Vnd) ob siner gnaden tor 45
(Den) verdruchten offen si.
(Er) sol schŏwen ŏch da bi,
(Wie) er solich zolle neme,
(Das) er sich nicht vor gotte scheme
(Vnd) dar vmb in ŏch dú welt 50
(Has)se; est ein swaches gelt,
(Da)s vnrecht zol ze samē treit.
(Do)ch hat fro ere sunder leit,
(Das) so manig múntze velsch
(Tút)schen fúrsten und ŏch welsch 55
(Er)kiesent vmbe swachē solt

X.

12ᵃ Mich heisse es danne schriben
Der hochgelopte keiser:
So bin ich nit so heiser
An gefůger kúnste,
Ich welle mit gůter gúnste 5
Von den swerten beiden
Mit worten vnderscheiden,
Wie si sich beide halten,
Wie ein swert wolt verschalten
Das ander swert dur gitikeit, 10
Da von dú werde kristenheit
So grossen bresten lidet,
Das si von schulden nidet
Den, der des swertes hat gewalt,
Da von breste manigualt 15
Des riches stetten vallet zů.
Her keiser, trachtēt, wie man tů,
Das gottes dienst vns wider kom.
Dast úwer ĕre vnd vnser from.
Secht an die klagelichē klage, 20
Dú sich núwet alle tage
Vch ze vneren ane schulde.
Wolt ir behalten der welte hulde,

So secht mit wisem râte
Frů vnd da bi spate, 25
Wie ein zitlich ende
Werd der missewende,
Dú dem riche vffe lit
12ᵇ Von des einen swertes nit:
Dar nach stellent alle zit. 30
Hab ich mich iendert missehúgt
Vnd geschriben das nit túgt
Das sol man mir verkiesen;
Wan ob ich solt verliesen
Dirre worten habedank, 35
Durh das ze kurtz oder ze lang
Si sint vil licht gemessen,
Des sol man gar vergessen
Vnd von mir tumben han fúr gůt,
Das min vernunst mit willē tůt 40
Durh des keisers êre.
Das ist fron eren lêre
Von des keisers swerte,
Des wille ie gantzlich gerte
Als ein wol versunnen man 45
Ze tůnne als er sich versan
Das beste so er kunde.
Doch ob ich ieman funde
Dem vnrechte bi gestan,
Das duchte mich gar missetan. 50
Der lichte sprêch: du hast gelopt
Vnd in dem lop dich vbertopt,
Des kom er an den herren min,
Wan des wil ich vnschuldig sin.
Ich lob die wil ich loben sol. 55
Doch wisset, das erkenn ich wol

XI.

13ᵃ Ze sunderlichem grůsze
Sprach den sinen jungern zů
Ofte spate vnd ŏch frů:

.Ich gib ůch frid, ich lasse ůch frid.
Dis sprach er, do er sine lid 5
Wolte geben in den tot
Mit sinem blůte rosen rot
Vnd lŏsen vns von wernder not.
Dar nach do got mensche erstůnt
Vnd der zorn was versůnt, 10
Den got vatter hat gen vns,
Mit dem liden gottes suns,
Swen̄ er do den jungern sin
. . . . schin
. . . . 15
. . . .
. . . .
. . . .
. . . .
. . . . 20
Solten alle fúrsten her
Ze hertzen setzen iemer mer
Vnd ŏch die sinne . .
Sust geben . . . . .
. . . . 25
. . . .
Vnd nach fride stellen
Vnd den frid ie wellen,
13b Wan got mit dem worte
Der vorhelle porte 30
Brach vn̄ dar vs nan
Die sinen willen hant getan
Vnd entslos des himels tor,
Das beslossen was da vor.
Dâ von wer rechten friden mint, 35
Der ist geheissen gottes kint,
Als vns got mensche wiset
Da er den fride priset.
Doch můs man dicke machen
Mit herten strengen sachen 40

Vñ mit vnfrides twange,
Das man dar nach belange
Von dem vnfride fride hat
. . . .
. . . . 45
. . . .
. . . .
. . . . . wirt . . .
. . . . . gůt vnd ere
Dis ist frŏn eren lere, 50
Der si mir manig hat gegeben,
Wie die fúrsten súllen leben,
Die nach gewalt vñ eren streben.
Ein klein ich schribe fúrebas.
Dar vmb sol niemē sinen has 55
Legen an mich tũben knaben

Anmerkungen.

I.

7. nahtreste *stf. Nachtruhe, fehlt im mhd. WB.* 2, 557.
10. gottes dienst] *so auch* X, 18; *diese Verbindung von* got *und* dienst *für Messe und im heutigen Sinne, woraus dann später das Compositum entstand, im mhd. WB.* 1, 371 *unbelegt. Vgl. Berthold:* gotes dienst tuon mit singen und mit lesen 102, 12 *und öfter.*
12. hôchgezît *stn. Fest, im Mhd. sonst vorherrschend stf., vgl. mhd. WB.* 3, 913ᵇ.
13. zogen *swv. intens. zu* ziehen, *auch bei Boner* 43, 34; 47, 110 *u. s. w.; doch auch baierische und mitteldeutsche Dichter kennen diese Form, vgl.* VII, 52.
    widerstrît *adv. um, in die Wette, vgl. Gramm.* 3, 156, *seltener als* ènwiderstrît.
14. weidenlich *adj. stattlich, vgl. mhd. WB.* 3, 554.
    hovediet *stf. Hofgesinde; im mhd. WB.* 1, 325 *nur aus Gottfried und Konrad belegt.*
17. ringe *adv. Frühes Vorkommen dieses Wortes in der neuhochd. Bedeutung: niedrig. Vgl. Jeroschin S.* 160.
21. alten] *l.* alte.
22. hovelîche tât halten] *den höfischen Anstand bewahren, den man auch in Lust und Scherz* (ze schimpfe) *nie ausser Acht lassen soll.*
25. 26. ûf prîses zol stellen] *nach Ertheilung, Erwerb des Preises, Lobes trachten; im Mhd. gewöhnlicher mit der präp.* nâch, *wie* X, 30. XI, 27, *oder* ze. *Nur Boner verbindet* stellen *ebenfalls öfter mit* ûf.
43. an kost, an werken wæhe] *herrlich, prächtig durch Kostbarkeit und Arbeit.*
44. iegelîchen] *Dat. plur., selten.*
    nâch ir mâze] *nach ihrer Art und Weise? ihrem Rang und Stande gemäss?*
45. hâz *stm. Kleid, ein ausschliesslich schwäbisch-alamannischer, noch heute üblicher Ausdruck: „hæsz"; vgl.* VI, 31 behâzen, *bekleiden.*
50. kosterîch *adj. kostbar.*
51. brüel *stm. Gras-, Wiesplatz, ein ebenfalls nur schwäbisch-alamannisches Wort; vgl.* II, 21.

II.

2. tagalte, *Spiel, Zeitvertreib, könnte der von* manger leie *regierte Gen., aber auch acc. pl. sein; doch wäre auch* tagalte *als stf. eine richtige, dem ahd.* tagaltî *entsprechende Form.*

5. kluoge, *fein, schmuck, als adv. unerhört, wird wohl als plur. zu betrachten sein.*

6. gevâhen, *ergreifen, anfangen.*

10. gemellich, *lustig, zum Spasse aufgelegt; vgl.* VII, 22: gemellîchez spil.

11. hovezuht *stf. höfische Wohlgezogenheit.*

17. sunderlîche *adv. einzeln, sich absondernd.*

19. gesæze *stn. ahd.* gasâzî, *sedes, tabernaculum, Tribüne;* inz gesæze ziehen, *sich auf die Tribüne zurückziehen.*

22. heimlîche *stf. familiaritas.* durch heimlîche, *um vertraulich, ungestört sich unterhalten zu können.*

23. sich brechen von einem] *sich (gewaltsam) losmachen, trennen.*

31. erlæren, *c. g. frei, leer machen von etwas.*

34. alsust] *so, auf diese Weise; vgl.* VII, 50. XI, 24. *Diese Form* (= alsus) *findet sich auch in md. Denkmälern (vgl. Germania* 6, 55*); das einfache* sust *(alias, aliter, woraus später* sunst *und dann unser „sonst" entstand) hat J. Grimm (Grammatik* 3, 92*) zuerst im Augsburger Stadtrecht vom Jahre* 1276 *gefunden:* mit der wâge oder sust *S.* 122.

38. waz ich dîn welle] *was ich von dir will, verlange.*

42. gedrâte *adv.* (= drâte), *schwäbisch-alamannische Form, vgl. mhd. WB.* 1, 388.

50. tet ir êre] *gerade so auch in der Kaiserchronik* 72[a]: *that, wie es ihrer Ehre geziemte. Über diese und ähnliche Redensarten vgl. Grammatik* 4, 609, *mhd. WB.* 1, 443.

57. die veste guot] *man erwartete eher* der veste. *Ist* die *richtig und kein Schreibfehler, so muss die vorhergehende Zeile in Parenthese gesetzt werden.*

60. umbetüllen] *umzäunen, umgeben; auch für dieses Wort bringt das mhd. WB.* 3, 128 *nur Belege aus schwäbisch-alamannischen Denkmälern.*

63. gernden *ist nicht adj., sondern dat. plur.: den Begehrenden, denen, die darum bitten.*

kumber sweinen] *den Kummer verschwinden machen, vertreiben* = kumber büezen II, 80. 81.

65. 66. krumbez geverte] *schwierige, hinderliche Reise, Lage.*

67. lûterlîchen *adv. klar, deutlich.*

70. dô] *lies* dâ: *da wo.*

72. anders *adv. sonst.*

gezox = gezoges, *gen., abhängig von* klein, *wenig. Ein kühner, aber lautlich untadelhafter Reim, dem der bei Heinzelein von Konstanz* III, 5, 5 *erscheinende* vrits (=vrides): witz *ganz nahe, der von Wolfram im Parz.* 377, 1 *gebrauchte* Antraxe: wac se *völlig gleichsteht.* gezog *stn. Gefolge, vgl. Myst.* I. 313, 3.

80. 81. *das uns beiden den Kummer verscheuchte, wenn wir dessen etwas hatten.*
82. pfliht, *Art, Weise, vgl. mhd. WB.* 2, 509. diu wât was sô rîcher pfliht *Heinrich von Freiberg Tristan* 2544.
83. fînlich *adj. fein, schön, vgl. mhd. WB.* 3, 317, *wo ein einziger Beleg aus Grieshaber's Denkmälern S.* 45.
84. durchflôrieren, *vollkommen, durch und durch ausschmücken, vgl. mhd. WB.* 3, 354.
86. ermanen *c. g. an etwas ermahnen.*
89. brehen, *leuchten, glänzen.*
widerglast *stm. Widerschein.*
90. hügender] *das* h *und* ender *ist sicher;* hügende fröide, *ein öfter vorkommender Ausdruck: verlangende, sehnsüchtige Freude, vgl. mhd. WB.* 1, 725.
überlast *stm. Übermass.*
91. bar *praet. von* bern, *hervorbringen.*
ir hôch gebâren] *ihr vornehmes, erhabenes Benehmen; so auch* IV, 58.
92. sie konde der mâze vâren] *sie verstand Mass zu halten: sie bewahrte in Scherz und Ernst ihr schönes Mass, ihre edle Haltung..*
94. 95. *Mit dem edeln Anstand, der ein Ausfluss reiner Tugend ist, ist sie stäts umgeben.*
103. ze sunder werdem gaste] *als besonders werthen Gast.*
105. *wozu sollte sie länger zögern?*
107. war *stf.* guote war nemen] *freundlich beachten, aufnehmen; vgl. mhd. WB.* 3, 507.
108. mit dem] *eo momento, zu gleicher Zeit: eine seltene, dem instrumentalen ahd.* mit diu *entsprechende Partikelbildung, für welche die Grammatik* 3, 189 *kein Beispiel hat.*
110. umbilde = unbilde *stn. Unrecht, Unbill.*

III.

1. dâ von, *deshalb.*
4. zuo im] *d. h. zu K. Ludwig.*
7. bewîsen *c. acc. und gen., belehren über etwas, ist eben so gewöhnlich, als einen* von *einem Dinge* bewîsen *selten; vgl. mhd. WB.* 3, 760, *wo ein Beleg davon vermisst wird.*
8. krîe *stf. sonst immer Schlachtruf, Feldgeschrei; hier, wie es scheint, Ruf, d. i. fama; vgl.* III, 39, V, 46.
16. *Über den unbestimmten Artikel vor dem Vocativ vgl. mhd. WB.* 1, 419ᵃ.
19. lop bürsten] *das Lob von Flecken reinigen, und* 21. lop flehten, *zwei ungewöhnliche Ausdrucksweisen, ebenso* 23. die wârheit füeren.
27. mit vorten = vorhten *(mit Besorgniss), vgl.* III, 95: von arger vort = vorht. *Diese sonst dem Mittel- und Niederdeutschen eigene Unterdrückung der Spirans findet sich auch in andern schwäbischen Denkmälern, z. B. in Seuse's Leben, Strassburger Hs. Bl.* 34ᵃ: wan sie vortan daz man siu och angriffi; dô viel er nider — von vorten des tôdes.

52. 53. *da wollte ihm Gott noch grössere Ehre anthun, ihn noch mehr auszeichnen, erhöhen.*
einem ein kleit ansnîden] *auf den Leib schneiden, anmessen, zurecht machen.*
57. fürtreffende] *weiter gehend, vorzüglicher.*
in der êren joch stricken] *binden, fesseln, spannen, wie anderwärts:* in der minne joch weten *Mai* 194, 11.
63. daz si umb in begiengen] *sich bemühten, sich umthaten?*
64. beholten] *praet. von* beholn, *erwerben, V.* 89 *das part.* beholt.
71. widerkür *stf. Gegenwahl.*
73. frâgen umb ein ding] *fragen, forschen nach etwas; darüber in Zweifel sein.*
74. mit einem bâgen] *streiten, zanken.*
76. widerveht *stf. Widerstand, Anfechtung, vgl. mhd. WB.* 3, 312.
78. briuwen] *bräuen, bereiten.* guotez ende briuwen, *etwas zu gutem Ende bringen; vgl.* V, 31. VI, 46.
87. boche *swm., diese Form ist doch wohl hier anzunehmen; vgl. mhd. WB.* 1, 220.
97. der crônik pflegen] *in der Geschichte, Erzählung fortfahren.*
111. œhein *bedeutet im Mhd. nicht blos Onkel und Neffe, sondern, wie aus dieser Stelle deutlich wird, auch Geschwisterkind.*

IV.

7. ze ringem schimpfe] *zu leichtem heitrem Scherz.*
9. sich erscheinen] *sich sehen lassen, zeigen.*
10. meinen] *lieben, liebend besorgt, bedacht sein; vgl. V.* 39.
18. kunden unde verren] *Angehörigen und Fernstehenden, Fremden.*
20. sorgen bunt erlîden] *eine Last von Kummer erdulden, vgl. Winsb.* 15, 7: hât iemen sorgen swæren bunt, *und mhd. WB.* 1, 135.
51. waz fröiden gnüchte] *welche Fülle von Freuden.*
54. von sô vil jâren] *von diesem (d. h. so jugendlichem) Alter.*

V.

7 ff. ald *conj. oder, schwäbisch-alamannisch.*
9. schimpfentiure *stf. Fehde; sonst auch Unfall im Kriege.*
13. sunder argez villen] *ohne schlimme Züchtigung; ohne gewaltsam dazu angespornt, genöthigt zu werden.*
17. meiles frî] *makellos.*
18. nôtveste] *standhaft, ausdauernd in Drangsal und Gefahr.*
19. ze vorderôst] *alte Superlativform.*
ze leste, *zuletzt,* = ze lezzest.
20. stalte, *praet. von* stellen; nâch *einem Dinge* stellen, *nach etwas streben, sich bemühen, vgl.* X, 30. XI, 27.
22. widersatz *stm. Widersetzlichkeit, Widerspenstigkeit.*
24. werben *mit* ûf, *nach etwas streben, trachten, vgl. mhd. WB.* 3, 724ᵃ.
25. verscholt, *part. von* verschulden, *mit Grund verdienen.*

38. als ez danne lît] *je nach Umständen, je nachdem die Verhältnisse sind.*
40. von schulden] *mit Recht, von Rechtswegen; vgl.* VI, 7. X, 13.
45. versnüeren] *mit Schnüren unterbinden: dass der Ruf seiner Tapferkeit nie beeinträchtigt, geschmälert ward; vgl. ahd.* farsnuorjan, *defigere: Graff* 6, 849.
49. grüenen *swv. grün, frisch, neu machen: er war geneigter, drei Kriege friedlich beizulegen, als durch seine Schuld einen einzigen neu zu beginnen, zu veranlassen.*
53. stæte munder] *unausgesetzt wachsam, bestrebt.*

VI.

2. vernarren] *zum Narren werden.*
6. unwæge *adj. ungewogen, unhold.*
10. *lies* prîslich.
12. verdüemen] *verurtheilen, verdammen, vernichten.*
20. des] *wohl* daz?
tæte *gen. von* tât *stf. That.*
duz *stm. Schall, Geräusch von fliessendem Wasser: brausender Zufluss.*
29. râz *stm. oder* râze *stf. Honigwabe, Honigseim. Die bildliche Verwendung des Wortes ist wegen der vorhergehenden Lücke unkenntlich.*
30. grâzen] *Hass, Zorn ausdrücken, zu erkennen geben, zornig schreien.*
31. behâzen] *mit einem* hâz *versehen, bekleiden, vgl.* I, 45, *fehlt im mhd. WB.; schwäbisch noch* „an-, aushäsen“, *an-, auskleiden: Schmid, schwäb. WB.* 263.
37. erziln] *frühes Vorkommen dieses Wortes im Sinne von „erreichen“. Man erwartete aber eher* der *statt* den, *wie jedoch deutlich steht.*
38. mich bevilt *c. gen., mir wird zuviel.*
42. schrîuwen, schriwen *scheint schwäbische Form für* schrîen.
44. briuwe *stf. das Brauen, Bereiten, Anstiften, vgl. hl. Martina* 48, 82: mit stêter minne triuwe stêt âne meines briuwe. *Der syntaktische Bau dieser und der folgenden Zeile ist mir nicht recht klar, doch ist das* t *(in* mit*) sicher und ebenso das* r *in Z.* 45.
47. bliuwen] *bläuen, klopfen, schlagen.*
50. mit solichen sinnen] *durch solche Gesinnung.*
zam werden] *zugethan, vertraut, heimlich werden. Vgl. Gudrun* 217 getriulîcher dienste was er im sô zam, *und MSF.* 46, 29, *die von Lachmann allerdings nicht sicher emendirte Stelle:* einer frouwen was ich zam.

VII.

5. si, *d. i. die Vögel.*
widerswingen] *sich schwingend hin und her bewegen, wiegen, schaukeln.*
7. versolden] *besolden, bezahlen.*
mit bernder gnüchte] *mit überschwänglicher Fülle.*

14. die tische wurden schôn erhaben] *wohl nicht hergerichtet, sondern wie anderwärts* den tisch ûf heben, ûf ziehen, hindan nemen *(s. mhd. WB. 3, 38), die Tische abräumen, wegtragen.*
15. hoveknabe *swm. Page, fehlt mhd. WB.* 1, 850.
30. hôchgeræte] *kostbare Ausrüstung, vielleicht auch Rath, Unterstützung.*
37. entsliezen] *erschliessen, öffnen, vgl.* XI, 33.
42. *an dem es der von Neifen dir fehlen liess? Ich kann diesen Gebrauch von* gebresten *sonst nicht nachweisen.*
52. von tugende] *vermöge edler Sitte, feinen Anstandes; aus Höflichkeit.*

VIII.

8. in vier wege] *in vierfacher Weise, Richtung.*
9. ersrecken = erschrecken, *eine in schwäbisch-alamannischen Denkmälern nicht seltene Form.*
10. widersache *swm. Widersacher.*
14. tarten] *Tataren = Sarazenen.*
16. 17. *lies* halten : stalten.
sich dâ wider stalten] *dagegen auflehnten, feindlich entgegentraten.*
48. Phison] *Pison, einer der vier Flüsse des Paradieses.*
55. serie *swf. wahrscheinlich* = serica, *seidene Decke oder Kleid, vgl. das franz.* serge, sarge *und Ducange:* sericalis pannus; *Diefenbach's Glossar* 529[c].

IX.

3. si] *lies* sich.
10. widersperre *stf. Widerstreben.*
14. 15. *wenn sein Rath bewirkt, dass der hohe Name seines Gebieters an Ehre an Ansehen geschwächt, erniedrigt wird.*
16. ein kleine] *ein wenig, vgl.* XI, 54.
19. beclîben *stv. Wurzel fassen.*
21. brestlich *adj. was durch Mangel, Gebrechen entsteht, fehlt mhd. WB.*
27. entflœhen *swv. entfliehen machen, vertreiben.*
35. derken, terken *swv. verdunkeln, beflecken, besudeln; schweiz.* „darggen“, *Stalder* 1, 267, *vgl. mhd. WB.* 3, 31.
43. 44. vorwesen einem eines dinges] *ihn vor etwas behüten, bewahren, etwas von einem fern halten.*
51. est = ez ist.
54. velsch] *den Umlaut zeigt auch Boner* 33, 21: välsch : wälsch. *Herbort dagegen, Troj. Krieg* 47. 48: valsch : walsch.

X.

3. an künste heiser] *schwach an Kunst, kunstlos.*
9. verschalten *stv. verstossen, verdrängen; vgl. Barlaam* 355, 24, *Elisabet* (*Diut.* 1, 416), *Graff* 6, 425.
13. niden *stv. hassen.*

26. zîtlich *adj. zeitig, baldig.*

31. missehügen] *refl. wohl synonym mit* missedenken: *sich vergebliche Hoffnung machen, sich in seinen Voraussetzungen irren.*

33. verkiesen *stv. mit dem Dativ der Person: einem nachsehen, verzeihen, im mhd. WB.* 1, 825 *ohne Beleg.*

35. worten] *ein in der schwäbisch-alamannischen Mundart häufiger schwacher Gen. plur. der starken Neutra; vgl. Boner* 12, 55: von der worten süezekeit; 100, 35. 90: daz ende siner werken; *Nicolaus v. Strassburg* (*Myst.* I. 269, 8. 9): vil mê guoter werken; nâch vili sîner werken. *Doch auch der baierischen Mundart ist diese schwache Form nicht fremd, vgl. Megenberg* 2, 6, 5: von manger dingen hort *und öfter.*

52. übertoben *swv. in übermässigen Affect gerathen, ausbrechen; sich überstürzen; fehlt im mhd. WB.* 3, 47.

53. an einen komen] *an jemand herankommen, sich an einen wenden.*

XI.

5. sîne lit] *seine Glieder, seinen Leib.*

8. von wernder nôt] *von dauernder, ewiger Noth, Verdammniss.*

22. ze herzen setzen] *zu Herzen nehmen, beherzigen.*

42. belange *adv. lange Zeit, auf lange hinaus.*

55. haz legen an einen] *Hass werfen auf einen.*

Verzeichniss der erklärten Wörter.

INHALT.

